Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 127 Sonnabend, den 24. Oktober 1931. 44. Jahrgang

Die letzte Woche.

Die französischen Finanzsachverständigen, die mehrere Tage vor dem Ministerpräsidenten in den Vereinigten Staaten eingetroffen sind, haben die Besprechungen mit ihren amerikanischen Kollegen bereits ein gutes Stück gefördert, so weit, daß die Berichte bereits von der prinzipiellen Verständigung über ein Abkommen in Währungs- und Bankfragen melden. Die Prüfung der amerikanischen Finanzlage durch die französischen Abgesandten soll dazu führen, daß die Bank von Frankreich ihre verfügbaren Depots in den Vereinigten Staaten beläßt, allerdings unter der Bedingung, daß der Gegenwert der auf 200 bis 300 Millionen Dollar geschätzten Depots in Goldbarren auf den Namen der Bank von Frankreich hinterlegt wird. Im Zusammenhang mit diesen Vereinbarungen rechnet man in Neuyorker Bankkreisen mit einer Heraufsetzung des Diskontsatzes der Bundesreservebanken. Im allgemeinen geht der Eindruck der finanzpolitischen Besprechungen zwischen dem Untergouverneur der Bank von Frankreich und dem Vertreter des französischen Finanzministeriums einerseits und ihren amerikanischen Fachkollegen andererseits dahin, daß der Besuch Lavals eine günstige Atmosphäre vorfinden würde, da die amerikanische Regierung ebenso wie die amerikanische Finanzwelt Verständnis für Frankreichs Lage und Frankreichs Wünsche zeige, und man glaubt, daß nach dieser Vorverhandlungen auch die Aussprache über die Probleme der Kriegsschulden und der Reparationszahlungen günstig verlaufen wird.

*

Die Denkschrift, die die polnische Regierung dem Völkerbund zur Frage der Abrüstung übermittelt hat, befremdet außerordentlich durch den Kommentar, der den tatsächlichen Mitteilungen beigefügt ist. In diesem Kommentar versucht die polnische Regierung nämlich den Nachweis, daß die militärische Rüstung Polens im Hinblick auf die besonders gefährdete Lage des Landes in keiner Weise seinen Verteidigungsbedürfnissen entspreche. Die polnische Regierung behauptet, daß in einer Zeit gefährlicher Störungen der internationalen Beziehungen zwar der Gedanke der moralischen Abrüstung in Polen vollstes Verständnis und bereitwillige Unterstützung finde, daß aber die Notwendigkeit, mit der Möglichkeit von Angriffen von mehreren Seiten her zu rechnen, für den polnischen Rüstungsstand maßgebend sein müsse, und daß, wie schon gesagt, die polnische Armee diesen Anforderungen nicht gerecht werde. Vergleicht man mit diesen Ausführungen die ziffernmäßigen Angaben des polnischen Berichts, die ganz gewiß sehr vorsichtig gehalten sind und Mindestzahlen nennen, die durch die tatsächlichen Verhältnisse wahrscheinlich erheblich übertroffen werden, so sprechen schon diese Ziffern eine wesentlich andere Sprache als der Versuch der polnischen Regierung, Polen als einhalb wehrloses und aufs schwerste gefährdetes Land hinzustellen. Und was die behauptete Bereitwilligkeit Polens zur Mitwirkung an einer praktisch fühlbaren Förderung des Abrüstungsgedankens angeht, so sind auch hier auf Grund tatsächlicher Erfahrungen und Eindrücke weitgehende Zweifel nur allzu berechtigt. Der Kommentar der polnischen Regierung hat deshalb nicht nur in Genf, sondern auch überall dort, wo diese Verlautbarung durch das Völkerbundssekretariat bekanntgegeben wurde, einen seltsamen Eindruck gemacht.

*

Das Dreizehnerkomitee des Völkerbundsrats, zu dem auch der amerikanische Delegierte gehört, hat eine formulierte Erklärung herausgegeben, die unter ausdrücklichem und nachdrücklichem Hinweis auf den Kelloggpakt den Versuch macht, die japanische und die chinesische Regierung zu einer Anerkennung der Verpflichtung zu führen, daß gemäß dem Wortlaut des Paktes Streitfragen und Konflikte nur mit friedlichen Mitteln geregelt werden sollen. Die Vorschläge, die der Völkerbundsrat auf Grund der Beratungen seines Ausschusses den einander feindselig gegenüberstehenden Regierungen im Fernen Osten übermittelt hat, haben in Japan eine mehr als kühle Aufnahme gefunden; aus Tokio ist umgehend die Antwort gekommen, daß diese bisher nur angekündigten und noch gar nicht offiziell überreichten Genfer Formulierungen für die japanische Regierung unannehmbar seien. Man hat eine solche Haltung der japanischen Regierung in Genf befürchtet und sieht in ihr nicht nur den Mangel an ernstem Willen, den Mandschureikonflikt aus der Welt zu schaffen, sondern auch eine völkerbundfeindliche Haltung, die geeignet ist, das Ansehen der Genfer Institution aufs schwerste zu gefährden. Was die tatsächliche Lage in der Mandschurei angeht, so meldet zwar der japanische Oberbefehlshaber, daß die Verkehrsverhältnisse wieder normal seien und im allgemeinen Ruhe herrsche, auf der anderen Seite aber liegen englische Meldungen darüber vor, daß die Japaner alle Vorbereitungen treffen, um ihr starkes Truppenaufgebot in der Mandschurei überwintern zu lassen. Sie legen Flugplätze an, richten Winterquartiere ein und machen sich nicht nur in Mukden selbst, sondern auch an der Bahnstrecke nach Peking so häuslich, daß man mit dem Entschluß der Militärs rechnen muß, hier zu bleiben, unbekümmert um die offenbar auch nicht sehr dringlichen Weisungen aus Tokio.

*

Gegenüber Pressemeldungen, die von einer bevorstehenden Zahlungseinstellung der Sowjetunion und dem Ersuchen um ein Moratorium sprachen, einer Meldung, die besonders in deutschen industriellen Kreisen ernste Besorgnisse erweckt hat, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß vorläufig keine Tatsachen gegeben seien, die solche russischen Maßnahmen als wahrscheinlich erscheinen lassen könnten. Die Besorgnisse der deutschen Industrie sind verständlich, wenn man bedenkt, daß die nach Deutschland gegebenen Aufträge Sowjetrußlands zurzeit rund 1 Milliarde RM betragen, wovon 400 Millionen RM durch Ausfallbürgschaften des Reiches und 300 Millionen RM durch solche Bürgschaften der Länder garantiert sind. Diese Bürgschaften würden praktisch werden in dem Moment, in dem Rußland tatsächlich einen Zahlungsaufschub verlangen wollte. Die in absehbarer Zeit fällig werdenden Beträge sind verhältnismäßig so niedrig, daß man nicht annehmen möchte, Rußland werde darum zu Maßnahmen greifen, die seinen ganzen Kredit zerstören müßten. Man kann allerdings nicht verkennen, daß die Schwierigkeiten der Weltkrise gerade Rußland in seinem Bemühen, sich Devisen zu verschaffen, besonders eingengen, doch ist auch nach dem Urteil deutscher Bankkreise diese Schwierigkeit nicht so groß, daß sie zu einer Gefährdung des deutschen Rußland-Geschäfts werden müßte.

Preußischer Landtag.

Berlin, 23. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangen die Kommunisten durch den Abg. Wollweber sofortige Beschlußfassung über einen Antrag ihrer Fraktion, in dem dagegen Stellung genommen wird, daß die Besatzungen von 33 aus Leningrad kommenden und im Kaiser-Wilhelm-Kanal eingelaufenen Schiffen wegen eines Streiks verhaftet und vor einem Sondergericht wegen Meuterei abgeurteilt werden sollen. Der Aufsetzung dieses Antrages auf die Tagesordnung wird unter lärmenden Zurufen der Kommunisten von sozialdemokratischer Seite widersprochen. Abg. Steinhoff (Dnat.) bringt einen Mißtrauensantrag seiner Fraktion gegen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger ein. Annahme finden Anträge des Hauptausschusses. Die Regierung wird danach ersucht, im Einvernehmen mit dem Reichskabinett in den Unwetterschäden-Gebieten im Einzelfall nach Möglichkeit durch Steuerstundungen bzw. -niederschlagungen zu helfen und auf die Gemeinden im gleichen Sinne einzuwirken, desgleichen eine Streichung der halbmonatlichen Verzugszinsen vorzunehmen, ferner nach Möglichkeit verbilligtes Saatgut zur Verfügung zu stellen. Zur Linderung der Not in den preußischen Weinbaugebieten wird eine Reihe von Maßnahmen gefordert, um die ausländische Konkurrenz nach Möglichkeit zu unterbinden und den Absatz deutscher Weine zu fördern.

Ohne Aussprache wird Anträgen des Geschäftsordnungsausschusses zugestimmt, die Genehmigung zur Strafverfolgung von Abgeordneten in 32 Fällen zu versagen.

In der fortgesetzten Aussprache über das Grubenunglück auf Zeche „Mont Cenis" und über Anträge des Handelsausschusses über das Grubensicherheitswesen

erklärt Abg. Sabottka (Komm.), seine Fraktion habe bereits im November 1930 einen Gesetzentwurf zum Schutze der Bergarbeiter eingebracht. Abg. Harsch (Ztr.) spricht den Opfern der Katastrophe auf „Mont Cenis" namens seiner Partei herzliche Anteilnahme aus mit der Versicherung, daß seine Partei wie bisher auch weiterhin mit allen Kräften arbeiten würde für die Sicherung von Leben und Gesundheit der Bergleute. Abg. Langer-Oberhausen (DVP.) bedauert gleichfalls das Unglück auf „Mont Cenis" und wünscht ausreichende Hilfe für die Betroffenen sowie Bestrafung der etwaigen Schuldigen.

Die Beratung wird dann unterbrochen zur Vornahme der

Abstimmungen.

In gemeinsamer namentlicher Abstimmung werden der deutschnationale und der kommunistische Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Braun mit 225 Stimmen der Regierungsparteien gegen 195 Stimmen der Opposition unter lebhaften Beifallsrufen der Regierungsparteien abgelehnt.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Kultusminister Grimme wird mit 225 gegen 192 Stimmen abgelehnt; der weitere kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Minister des Innern, Severing, verfällt mit 226 gegen 176 Stimmen der Ablehnung. An dieser Abstimmung beteiligt sich die Wirtschaftspartei nicht. Der kommunistische Antrag, den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski sofort ohne Pension seines Postens zu entheben, wird mit 249 gegen 140 Stimmen abgelehnt. Die Volkspartei stimmt aus verfassungs- und beamtenrechtlichen Gründen mit den Regierungsparteien. Die Wirtschaftspartei beteiligt sich auch bei dieser Abstimmung nicht.

Die Besprechung Severing—Groener.

Berlin, 23. Oktober.

An die Tatsache, daß General von Schleicher an der Besprechung teilgenommen hat, die im Reichsinnenministerium zwischen dem preußischen Innenminister Severing und Minister Groener stattgefunden hat, sind in der Oeffentlichkeit verschiedene Kombinationen geknüpft worden.

Von zuständiger Stelle wird dazu erklärt, es sei schon vor längerer Zeit, als noch nicht die Rede davon war, daß der Reichswehrminister das Innenministerium übernehmen würde, vereinbart gewesen, daß eine Besprechung zwischen

---

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(50. Fortsetzung.)

„Lieber Herr Hauptmann, ich weiß, was es bedeutet, daß Sie zu meinem Väterchen herausgekommen sind, ohne nach den andern zu fragen, ich werde es Ihnen nie vergessen!

„Unsinn," wollte er sagen, „ich habe als ein erfahrener Truppenführer in kupiertem Gelände alles zurechtgeschoben, ohne Gefahr für die eigene Haut", aber das Schmalterchen hatte schon das Zimmer verlassen.

Und danach saß er noch lange an dem großen Schreibtische mit dem Pastellbild aus den Jugendtagen der Frau Forstmeisterin.

Zum offenen Fenster herein kam der süße Duft der Lindenblüten samt vielem unnützlichen Mückenvolk, das um die brennende Lampe flog. An den Wänden hingen die ragenden Hirschgeweihe, jedes sprach von einer wackeren Weidmannstat eines gerechten Jägers, dem jetzt der oberste Jagdherr ein kurzes Halali geblasen hatte. Er aber besorgte mit der alten Trine die vielfältigen Schreibereien, die den Ueberlebenden in einem Totenhause oblagen. Die Meldung beim Standesamt, die kurze Mitteilung an die vorgesetzte Behörde und das Aufzeichnen der Adressen, an die eine Anzeige zu verschicken war. Da stellte es sich heraus, daß Rüdigers Tochter außer einem Bruder des Vaters, der als Junggeselle irgendwo oben im Ostpreußischen auf einem Gutshofe hauste, keine nahen Anverwandten besaß. Die alte Trine sah mit trocknen Augen in die brennende Lampe, um die allerhand Mücken und vielfarbige kleine Mottenvögel flogen, und gab die nötigen Auskünfte. Ganz plötzlich aber schluchzte sie auf.

„Törichte Spinatwachtel hat er immer auf mich gesagt, wenn ich ihm widerhaarig kam, aber ich weiß es, bös hat er's nie gemeint ..."

Sie schlug die verarbeiteten Hände vor das runzlige Gesicht, zwischen den Fingern fielen die hellen Tropfen auf die weiße Schürze herab. Der Hauptmann Rabenhainer aber stand dabei, klopfte dem alten Weiblein in etlicher Katlosigkeit den gebeugten Rücken.

Draußen vor der Freitreppe fuhr der heimkehrende Wagen vor, eine helle Frauenstimme fragte: „Ist der Herr Hauptmann noch im Hause?"

Da atmete er auf, antwortete durch das offene Fenster: „Jawohl, gnädige Frau, hier bin ich!" Und es wurde ihm leichter zumute, seine Botschaft war von der Gattin des Kommandeurs verstanden worden. Zwei gescheite Menschen kamen zusammen, denen das Schicksal des Bataillons gleichermaßen am Herzen lag. — — —

— — — — — — — — — — — —

IX.

Der Jäger brachte die brennende Lampe herein; der Leutnant von Naugaard, der in dumpfem Dahindrüten im Dunkeln gesessen hatte, hob den Kopf:

„Was gibt's?"

„Herr Oberleutnant von Wahlenberg sind draußen."

„Führen Sie den Herrn Oberleutnant hier herein, und ich lasse einen Augenblick um Entschuldigung bitten." Er stand schwerfällig auf, ging in sein Schlafzimmer hinüber. Was jetzt kam, war die letzte Entscheidung. Er wollte sie in würdiger Verfassung vernehmen ... Noch einmal säuberte er die blutunterlaufene Stelle, an der ihn die schwere Hand des Forstmeisters getroffen hatte, strählte sorgfältig das blonde Haar und zog seinen besten Waffenrock an.

Als er wieder in das Wohnzimmer zurückkehrte, stand sein Besucher in förmlicher Haltung da, in der Rechten den Tschako, die Linke auf das Gefäß des Säbels gestützt. Da wußte er Bescheid, und um sein Herz legte sich's wie eine eiskalte Hand.

„Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie einen Augenblick warten ließ, Herr von Wahlenberg! Und darf ich bitten, Platz zu nehmen?"

„Danke verbindlichst," sagte der andere mit gemessener Höflichkeit, „ich habe nur wenig Zeit, ich muß sofort dem Herrn Oberstleutnant Bericht erstatten."

Hans von Naugaard ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Ich verstehe! Herr Forstmeister Rüdiger war nicht zu bewegen, meine Forderung anzunehmen?"

„Ich bin gar nicht dazugekommen, sie vorzubringen. Eine höhere Hand hat in diesen bedauerlichen Handel eingegriffen. Als ich in Rohnstein eintraf, war Herr Forstmeister Rüdiger bereits verschieden. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ganz plötzlich ein Ziel gesetzt." Er sprach langsam und in einem der betrübenden Gelegenheit angemessenen Tone. Hans von Naugaard aber trat erschreckt einen Schritt näher.

„Um Gottes willen, was sagen Sie da? Der Forstmeister Rüdiger?" ...

„Ja! Es ist im höchsten Grade bedauerlich; auch für Sie. Dieser jähe Tod beraubt sie jeder Möglichkeit, Ihren Gegner durch die sonst üblichen Mittel zur Satisfaktion zu nötigen."

Herr von Naugaard sah den andern fest an.

„Sie dürfen versichert sein, Herr von Wahlenberg, ich hätte von diesen Mitteln niemals Gebrauch gemacht. Es wäre mir ein leichtes gewesen, die mir zugefügte Beleidigung auf der Stelle abzuwaschen ... Der alte Herr hatte schon hier nach dem Zusammenstoß einen leichten Niederbruch, ich unterließ es, die bequeme Gelegenheit zu benutzen. Aus rein persönlichen Gründen, die nur mich allein angehen. Im übrigen aber muß ich Ihnen jetzt wohl sagen, ich wußte schon vor ein paar Stunden, daß der Forstmeister sich mir nicht stellen würde. Vor dem Abschiede hat er's mir selbst gesagt."

Der Oberleutnant von Wahlenberg richtete sich entrüstet auf.

„Herr, und da sprengen Sie mich in eine Affäre hinein, von der Sie sich wohl sagen durften, daß sie gerade mir im höchsten Grade peinlich sein mußte?"

Hans von Naugaard hob die Schultern, über sein hageres Gesicht flog ein bitteres Lächeln.

„Waren Sie schon einmal zum Tode verurteilt, Herr v. Wahlenberg? ... Nicht? ... Na, dann kennen Sie wohl auch nicht den Zustand, in dem man nach einem Strohhalm greift. Nach einer letzten wahnwitzigen Hoffnung ... Der Forstmeister Rüdiger .... vielleicht, wenn ihm noch Zeit geblieben wäre, hätte er doch die Komödie mitgespielt, die mir einen leidlich ehrenvollen Abgang von diesem Theater ermöglichte ... Er durfte versichert sein, ich wäre nicht zur Seite gesprungen vor seiner Kugel, wie vor einigen Nächten an der Suhle im Jagen achtzehn ... Na also, es ist gut, aus!" ... Er brach ab und sah mit schwimmenden Augen ins Leere. Der Herr von Wahlenberg aber räusperte sich leicht, ehe er in bestimmtem Tone zu sprechen begann:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0001

Groener und Severing über militärische Fragen stattfinden sollte.

Auf Wunsch des preußischen Innenministers sei jetzt diese Besprechung verbunden worden mit seinem Antrittsbesuch im Reichsinnenministerium, um eine doppelte Besprechung überflüssig zu machen. Aus diesem Grund habe General von Schleicher an der Besprechung teilgenommen.

Treviranus über die Kleinsiedlung.

Berlin, 22. Oktober. In einem Rundfunkvortrag über die Kleinsiedlung betonte Reichsminister Treviranus: man denke im allgemeinen an die Zuteilung von Landflächen in Größe von einem Viertel- bis zwei Morgen. Für Landpachtzins und Hausmiete dürfe man von einem Erwerbslosen oder Kurzarbeiter nicht mehr als monatlich 15 Mark erwarten. Die Unterstützungen würden bis Ende 1932 in alter Höhe weitergezahlt werden. Das Reich wolle langfristig tilgbare, niedrig verzinsliche Darlehen in Höhe von etwa 1800 bis 2500 Mark geben.

Wirtschaftsbeirat eingesetzt.

Donnerstag Eröffnungssitzung unter Vorsitz des Reichspräsidenten.

Berlin, 22. Oktober.

Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat Reichspräsident von Hindenburg nunmehr die Mitglieder des Wirtschaftsbeirats ernannt. Zweck dieses Beirats ist die Lösung der lebenswichtigen Fragen in der Gestaltung der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Gleichzeitig mit der Ernennung hat der Reichspräsident die Mitglieder des Wirtschaftsbeirats zu einer gemeinsamen Sitzung mit der Reichsregierung auf Donnerstag, den 29. Oktober, in sein Haus eingeladen. An dieser Sitzung werden auch Reichsbankpräsident Dr. Luther und der Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, teilnehmen. In der Eröffnungssitzung wird Reichspräsident von Hindenburg den Vorsitz führen.

Ernannt zu Mitgliedern des Wirtschaftsbeirats wurden folgende Persönlichkeiten:

Geh. Kommerzienrat Dr. Ernst von Borsig Berlin; Dr. Brandes, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats, Königsberg; Reichskanzler a. D. Dr. Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Hapag, Hamburg; Gewerkschaftssekretär Wilhelm Eggert, Berlin; Gewerkschaftsführer Peter Graßmann, Berlin; Maurer- und Zimmermeister Robert Groß, Königsberg i. Pr.; Kaufmann Dr. Bernhard Grund, Präsident der Handelskammer Breslau; Kaufmann Dr. Albert Hackelsberger, Oeflingen; Papierfabrikant Georg Haindl, Augsburg; Wagenbaumeister Wilhelm Hecker, Präsident der Handelskammer Düsseldorf; Gutsbesitzer Dr. Holtmeier, Lienen; Dr. Josef Jahn, Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin; Kaufmann Louis Körner, Berlin; Rittergutsbesitzer von Open, Präsident der Landwirtschaftskammer Brandenburg; Bernhard Otte, Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Berlin; Direktor Dr. Rob. Pferdmenges, Köln; Bäckermeister Ernst Pflugmacher, Magdeburg; Direktor der Commerz- und Privatbank Friedrich Reinhart, Charlottenburg; Max Rössiger, Vorstandsmitglied des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Berlin; Dr. jur. Schmitt, Generaldirektor der Allianz und Stuttgarte Verein A.-G., Berlin; Geh. Kommerzienrat Dr. Hermann Schmitz, Vorstandsmitglied der J. G. Farbenindustrie A.-G., Berlin; Dr. Paul Silverberg, Köln; Otto Suhr, Vorstandsmitglied des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Berlin; Generaldirektor Dr. Albert Vögler, Dortmund; Fabrikdirektor Willy Wittke, Dresden.

Wie sich aus der Zusammensetzung des Wirtschaftsbeirats ergibt, ist darauf Rücksicht genommen, möglichst alle Kreise der deutschen Volkswirtschaft und all. Landesteile zu berücksichtigen. Eine Erweiterung der Mitgliederzahl würde die Aktionsfähigkeit des Beirates gefährden. Industrie, Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Kleingewerbe, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind durch Persönlichkeiten vertreten, die Gewähr dafür bieten, daß neben den großen gemeinsamen Interessen der gesamten Volkswirtschaft auch die Interessen der einzelnen Berufsstände und Wirtschaftsgebiete gleichwertig und mit gleichem Nachdruck vertreten werden.

*

Nach Auffassung amtlicher Stellen kommt dem Wirtschaftsbeirat außerordentliche Bedeutung zu, wie es sich auch daraus ergibt, daß Reichspräsident von Hindenburg nicht nur die Ernennungen vollzogen, sondern auch die Einladungen hat ergehen lassen, unter Uebernahme des Vorsitzes. Derartige Sitzungen unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten, die man zu dem Konrat der Vorkriegszeit in Parallele stellen kann, sind jedoch äußerst selten.

In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Kanzler die Initiative während der Dauer der Beratungen nicht aus der Hand geben will. Was die Größe des Wirtschaftsbeirats betrifft, dürfte ein Ausgleich darin gefunden werden, daß man die praktische Arbeit gleich nach den ersten Sitzungen in besonderen Fachausschüssen behandelt, die der Volkskonferenz entsprechende Vorschläge zu machen haben.

Wirtschaftsführer im Wirtschaftsbeirat.

Oben von links nach rechts: Reinhart, Direktor der Commerz- und Privatbank; Reichskanzler a. D. Dr. Cuno; Kommerzienrat von Borsig. Unten von links nach rechts: Dr. Silberberg; Generaldirektor Dr. Vögler; Kommerzienrat Dr. Schmitz.

Fünf weitere Todesopfer.

17 Tote auf Zeche „Mont Cenis".

Herne, 22. Oktober.

Von den bei dem Grubenunglück auf der Zeche „Mont Cenis" schwer verletzten Bergleuten sind fünf weitere ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Toten erhöht sich somit auf 17.

Bei dem einzigen noch in Bochum befindlichen Schwerverletzten besteht die Hoffnung, ihn am Leben erhalten zu können; die im Krankenhaus Boernig untergebrachten Verletzten sind außer Lebensgefahr.

Die Hinterbliebenenversorgung.

Der Vorsitzende des Grubenvorstandes hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der auf „Mont Cenis" verunglückten Bergleute persönlich 10 000 RM zur Verfügung gestellt. Die Stadt Herne hat für jeden Toten und Verletzten den Betrag von 100 RM bewilligt. Außerdem hat die Knappschaft in Bochum das Sterbegeld in Höhe von 200 bis 250 RM zur Auszahlung gebracht und die Knappschaftsberufsgenossenschaft einen Vorschuß auf die Unfallrente für den Monat Oktober an die Hinterbliebenen gezahlt, so daß diese fürs erste vor materieller Notlage geschützt sind.

Lübecker-Prozeß.

Lübeck, 22. Oktober.

Noch einmal kam im Tuberkulose-Prozeß der Krankheitsverlauf bei dem Kinde Griese zur Sprache. Dann befragte der Vorsitzende Professor Dr. Klotz, welche Gedanken er über den mutmaßlichen Umfang der Fütterung gehabt habe, als nach der Sezierung des Kindes Schwarz Fütterungstuberkulose festgestellt wurde.

Der Angeklagte sagte, man sei sich damals keinesfalls im Klaren über den Umfang gewesen. Auch er habe, wie seine Kollegen die Ueberzeugung gehabt, daß es sich nur um ein Unglück in beschränktem Umfang handeln könne. Man habe allerdings angenommen, daß mit der Abimpfung vielleicht doch irgend etwas nicht richtig gewesen sei.

Der Vorsitzende fragte darauf Professor Klotz, was es mit der Feindschaft zwischen ihm und Professor Deycke auf sich habe. Professor Klotz erklärte eine solche Behauptung für unrichtig. Im Verlaufe der weiteren Vernehmung erwähnte Dr. Klotz noch, daß in einer Sitzung des Gesundheitsamts, in der man über die Einführung des Calmetteverfahrens sprach, zunächst nur der Vorschlag gemacht worden sei, Kinder aus tuberkulösem Milieu zu füttern. Ihm sei keine amtliche Mitteilung davon gemacht worden, daß man alle Säuglinge füttern sollte.

Lübeck, 23. Oktober.

Der Verteidiger von Professor Deycke beantragte zu Beginn des neunten Verhandlungstages im Lübecker Prozeß die Ladung eines Mediziners, der darüber Auskunft geben soll, daß in Persien und Bulgarien schon im Jahre 1927 nach Anwendung der BCG.-Fütterung ein Fehlschlag eintrat, der das Unglück in Lübeck noch erheblich übertroffen habe. Der Verteidiger des Obermedizinalrats Altstaedt beantragte darauf, auch Sachverständige aus Upsala zu vernehmen, die bekunden sollen, daß in Schweden und Posen umfangreiche Fütterungen mit dem Calmette-Mittel erfolgt seien, ohne daß schädigende Wirkungen beobachtet wurden und ohne daß man eine ständige Nachkontrolle für erforderlich hielt. Rechtsanwalt Dr. Hoffmann stellte den Antrag, Professor Calmette als Zeugen zu laden. Calmette soll sich dazu äußern, daß bis zum 1. Juli 1931 in Frankreich 357 000 Kinder mit BCG. gefüttert worden sind und daß man in Frankreich eine ständige Nachkontrolle nicht für notwendig hielt.

Sklarek-Prozeß.

Berlin, 23. Oktober.

Leo Sklarek beteuert zu Beginn der Verhandlung, daß er bisher stets die Wahrheit gesagt habe. Die Schuldigen seien ganz andere Leute. Das Gericht solle nur einmal in der Wohnung von Max Sklarek einen Silberpokal beschlagnahmen, auf dem die Namen der wahrhaft Schuldigen eingraviert seien. Es kommt auch der Versuch des Rechtsanwalts Punge, den drei Brüdern Sklarek während der Einzelhaft die 18 Punkte ihrer Verteidigung auf einem Zettel zukommen zu lassen, zur Sprache. Dabei sei auch Kognak mit in die Zelle gebracht worden. Das Gericht bringt dann die Geschenke der Sklareks an städtische Beamte zur Sprache. Leo Sklarek meint dazu, das ganze System des Berliner Magistrats habe sie auf den Gedanken gebracht, den Beamten kleine Gefälligkeiten zu erweisen.

Matuschkas Verbrechen.

Budapest, 23. Oktober.

In Budapest sind mehrere Polizeibeamte zur Untersuchung der Angelegenheit Matuschka eingetroffen. Bei dem stellvertretenden Oberstadthauptmann Heteny ji fand eine Besprechung statt, in der das gemeinsame Budapester Arbeitsprogramm festgelegt wurde.

Es wurde beschlossen, zunächst die gesamte Materie einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen. Außer dem aus Wien und Berlin mitgebrachten Material soll auch das neue ungarische Material untersucht werden, das während der Wiener Verhöre von den Erhebungsorganen der Budapester Oberstadthauptmannschaft gesammelt wurde.

Der Berliner Kriminalrat Gennat hat den Tatort des Attentats von Via Torbagy besichtigt.

Als Ergebnis der Untersuchung wurde festgestellt, daß Matuschka tatsächlich das Attentat ganz allein verübt und er auch vor der Wiener Sicherheitsbehörde die Wahrheit gesagt hat.

In einer Entfernung von 400 Schritt fand man den Weingarten, in dem Matuschka die beiden Nächte vor dem Attentat verbracht hatte. Er hatte aus einem Eisenbahnwagen Stroh gestohlen und sich daraus ein Lager und ein Versteck für die Höllenmaschine hergestellt. Fünfzig Schritt von dem Viadukt wurde auch der Ort gefunden, von dem aus Matuschka die Explosionskatastrophe beobachtet haben will. Es stellte sich heraus, daß man von hier aus den Tatort ausgezeichnet überblicken kann.

Bunter Wochenspiegel.

Ein folgenschwerer Erlaß. — Studenten in Not. — Chicagos Finanzsorgen. — Eine Edisonehrung. — Die „gute alte Zeit". — Erfolge der Winterhilfe.

Freie Bahn dem Tüchtigen! Das ist auch eines jener Schlagworte, die recht sang- und klanglos begraben wurden. Die freie Bahn, die man dem Tüchtigen bereiten kann, be-

---

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Skowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(51. Fortsetzung.)

„Als ältester Oberleutnant habe ich jetzt die Pflicht, Ihnen noch einiges zu sagen. Ich warne Sie also nachdrücklich vor allen unbesonnenen Schritten, die den Eklat nur verschlimmern könnten, und mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich von jetzt an zur Verfügung des Ehrengerichtes zu halten haben. Der Herr Oberstleutnant wird wohl heute abend noch einen Befehl erlassen, der Sie vorläufig vom Dienste enthebt, ich aber werde ihn im Interesse des Offizierskorps bitten, daß das Ehrengericht mit möglichster Beschleunigung zusammentritt. Ihnen selbst kann es ja nur angenehm sein, wenn Sie auf den Spruch nicht lange zu warten brauchen." Er verneigte sich gemessen, wandte sich zum Gehen. Als er aber die Tür hinter sich geschlossen hatte, lachte der Leutnant von Naugaard in aller Todesnot hell auf.

„O du Ausbund aller Selbstgerechtigkeit, du Muster eines korrekten Benehmens! ... Ein anderer wäre vielleicht hergekommen, hätte genau dasselbe gesagt, nur in milderen Worten ... ‚Lieber Naugaard, ich kann's Ihnen nicht verhehlen, die Sache ist ziemlich aussichtslos für Sie! Weshalb, in drei Deuwels Namen, haben Sie sich bloß von der verdammten Passion so weit hinreißen lassen? ... Na schön, das ist nun abgetan, aber machen Sie mir bloß keine irreparablen Dummheiten! Das Bataillon Sporck ist nicht die Welt, und jenseits des großen Korridors wohnen auch Menschen, die sich ihres Lebens freuen ... Menschen, die nicht immer gleich zur Pistole greifen müssen, wenn sie mal ein paar Tage lang auf einem nicht ganz geraden Wege waren .... bei einiger Nachsicht gegen sich selbst kann man sich unter ihnen ganz wohlfühlen ... Das heißt, das sage ich Ihnen natürlich ganz inoffiziell. Wie ich als bestellter Ehrenrichter über Sie befinden müßte, steht auf einem anderen Blatt' ..."

Hans von Naugaard tastete sich zum Tische, ein plötzliches Gefühl der Schwäche hatte ihn übermannt. Er ließ sich schwer in den nächsten Stuhl sinken und schlug die Hände vor die Augen. Aber nur ein dumpfes Aufstöhnen kam aus seiner Brust, die Tränen waren längst versiegt.

Das Abschiednehmen war nicht so leicht, wie man's sich gedacht hatte in den Stunden der dumpfen Verzweiflung. Es war ja ganz unmöglich und undenkbar, daß man mit all der strotzenden Lebenskraft seiner jungen Jahre den dunklen Weg der Vernichtung gehen sollte, von dem es keine Wiederkehr gab! Irgend etwas mußte doch kommen, was im letzten Augenblick die Rettung brachte! ... Aber nichts regte sich draußen, und in den halbdunklen Ecken des Zimmers hockte die Verzweiflung ...

Also, es war aus, alle Straßen, die ins Helle führten, versperrt. Und ein jäher Haß sprang ihn an gegen die, die ihn verraten hatte. Er war ehrlich zu ihr gewesen von der ersten Stunde bis zur letzten, hatte nie über seine wahren Absichten einen Zweifel gelassen. Das Mädel aber verfolgte im Verein mit der Mutter allerhand unmögliche Pläne, und als er sich still zurückzog, gab es ihn preis. Er konnte doch nicht zu dem gewohnten Stelldichein kommen mit dem Bild einer andern im Herzen? ... Einer, den weniger Skrupel plagten, hätte vielleicht das Verhältnis, wenn auch widerwillig, zum Schein fortgesetzt; oder hätte mit der Faust auf den Tisch geschlagen:

„Jetzt ist es aus! Wenn du nicht Vernunft annimmst, bist auch du verdorben für alle Zeiten. Ich gehe ruhmlos in die Versenkung, aber du fliegst mit, als ein lockeres Leutnantsliebchen, das zu Unrecht all die Zeit über seinen Kopf hochgetragen hat vor all den übrigen!"

Solche unbekümmerte Rücksichtslosigkeit war ihm nicht gegeben. Er hatte sich nur still zurückgezogen seit jenem letzten Abend, vielleicht, daß die braune Mitte sich von selbst beschied. Er hatte falsch gerechnet, und jetzt bekam er den Lohn ...

Er erhob sich langsam, schritt zum Schreibtisch hinüber. Verschiedenes war noch zu erledigen, ehe er das ungesprochene Urteil vollstreckte, das ihn aus dem Kreise der Kameraden stieß. Ein kurzer Brief an den Kommandeur, ein viel längerer aber an die Mutter daheim. Wo jedoch sollte er anfangen und aufhören, um ihr zu schildern, wie alles gekommen war?

Und da bäumte sich plötzlich in ihm etwas auf: Was hatte er denn so Schweres begangen, daß er's mit dem Leben sühnen mußte? Einer Leidenschaft war er nachgelaufen, mit der andere hundertfach gespielt hatten, ebenso wie er, nur daß die Hemmungsgefühle bei ihnen stärker ausgebildet waren. Und er hatte ja den besten Willen gehabt, alles mit einer ehrlichen Abbitte zu sühnen. Eine grobe Verwarnung wäre darauf erfolgt, eine nicht entehrende Strafe und die Versetzung in irgendeinen andern Truppenteil. Nur, weil er die Abbitte einige Zeit hinausgeschoben hatte, sollte er jetzt den dunklen Weg gehen, von dem es keine Wiederkehr mehr gab?... Ein Heißhunger nach Licht und Sonne fiel ihn an. Ob man nun Teller wusch drüben in Amerika oder sich hier irgendeinem Berufe zuwandte, man lebte doch. Oder noch einfacher, man ging an die Mauer des Kasinogartens, schwang sich auf die andere Seite und war geborgen für alle Zeiten. Nichts gehörte dazu als eine eiserne Stirn und ein bißchen Heuchelei. ... Allerhand lockende Bilder stiegen vor seinem Auge auf, ein bequemes Leben ohne die niedrigen Sorgen um den täglichen Erwerb ... eine Kleinigkeit brauchte man nur diesseits der Mauer zu lassen, die Ehre! Und das Gedenken an einen Schwur, den man vor Jahren in eine zittrige Hand geleistet hatte ...

„Mein Sohn, dein Vater hat es nur zu dem kümmerlichen Range eines Majors gebracht, weil eine heimtückische Franzosenkugel ihm vor Paris das Avancement abstoß. Ich hoffe, du wirst vollenden, was mir versagt war, und denk' daran, daß schon einmal ein Naugaard ein Beispiel gegeben hat, dem alle seines Namens nachzueifern haben. Bei Düppel trug der General von Naugaard, dein Großvater, die Fahne mit stürmender Hand, weil die Reihe im Vorwärtsgehen stockte. Sechs Fahnenträger waren schon vor ihm erschossen worden, er war der siebente. Tambour battant ging es vorwärts, auch sein Blut färbte die Fahne, aber er fiard nicht umsonst. Helle Begeisterung lohte auf, die erste der schier unbezwinglichen Schanzen fiel, und der dankbare König heftete ihm den Pour le Mérite auf die durchschossene Brust."

So sprach damals der Vater, als er ihn die Armee entließ, und das war jetzt der Ausgang. Er schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte bitterlich auf, Schande und Scham fraßen ihm das Herz ab. Nach einer Weile aber richtete er sich auf, sein Entschluß war fertig. Als ein Ehrvergessener hatte er dahingelebt, sein Tod sollte zeigen, daß in ihm wenigstens noch ein Funke von dem Geiste seiner Vorfahren geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0002

steht ja zunächst wohl darin, daß man ihm eine möglichst gute Ausbildung gibt. Diese Ausbildung führt von der Schule zur Universität. In der Schule beschränkt man die Ausbildung der Tüchtigen durch einen Massenabbau der Lehrer, und nun fängt man an, die Universitätsgebühren zu erhöhen. Ob man nun durch diese durchaus nicht erstmalige Erhöhung der Universitätsgebühren neue Einnahmen schaffen oder den Andrang zum Studium eindämmen will, ist hierbei fast gleichgültig. Der gewählte Weg ist auf jeden Fall falsch und recht unsozial. Oder ist das die freie Bahn, die man dem Tüchtigen bereitet, wenn man über das Studium statt des Verstandes den Geldbeutel entscheiden läßt? Verarmt, wie unser Volk nun einmal ist, hat es im Konkurrenzkampf mit den anderen Nationen fast nichts weiter in die Waagschale zu werfen als die breite und gesunde Basis seiner Volksbildung, die gründliche Schulung seiner Akademiker. Dieser „Gebührenerlaß" wird in den betroffenen Kreisen den „gebührenden" Entrüstungssturm hervorrufen.

Sollte man wirklich dadurch den Zustrom zum Studium etwas eindämmen, dann kostet das schwere Opfer, denn was gedenkt man denn mit denjenigen Studenten zu tun, die diese erneute Gebührenerhöhung in die schwere Gefahr bringt, ihre Studien nicht mehr fortsetzen zu können und dadurch ohne jeden Abschluß ihrer Bildung auf die Straße geworfen zu werden. Der Kampf gegen die Ueberfüllung der Universitäten muß anders geführt werden, denn was hier geschehen ist, ist die größte soziale Ungerechtigkeit.

Nein, dieser Weg ist nicht der richtige, womit wir natürlich nicht gesagt haben wollen, daß es Chicago richtig macht. Diese amerikanische Weltstadt läßt zwar an der Ausbildung ihrer Bürger nichts fehlen, dafür hat sie aber in ihrer schweren Finanznot den Lehrern seit dem Monat Mai keine Gehälter mehr gezahlt, aber bei einiger ruhiger Ueberlegung mußte sich ein Weg finden, der auch ohne Einschränkung der Ausbildungsmöglichkeiten den Etat saniert.

Da wir uns einmal über Amerika äußern, so wollen wir auch die Tatsache nicht unerwähnt lassen, daß nach den neuesten Zählungen Groß-Neuyorks Einwohnerschaft die Zehnmillionengrenze überschritten hat. Welch ein gewaltiges Leben muß doch in dieser Metropole fluten, in diesem geheimnisvollen Menschenmeer, in dem jeder einsam und verloren ist, ein Tropfen nur, den keiner beachtet. Wir kennen aus Lichtbildern und Filmaufnahmen die Pracht des Broadway, zumal wenn nachts die Lichter bunt aufflammen und die fünfte Avenue einem illuminierten Märchen der Zukunft gleicht. Nun stelle man sich einmal vor, daß am Mittwoch der verflossenen Woche abends 7 Uhr plötzlich diese gigantische Stadt für eine Minute in völliges Dunkel getaucht wurde, so daß der ganze Verkehr still stand. Es war jene Minute, die dem Erfinder Edison an seinem Begräbnistage geweiht wurde. Das war eine mehr als sinnvolle Ehrung, denn diese eine Minute im Dunkel zwang zum Nachdenken. Was wäre heute unsere Welt ohne das elektrische Licht, ja was wäre diese Welt ohne jene tausend Annehmlichkeiten, die wir so selbstverständlich hinnehmen, die aber ohne die Lebensarbeit der genialen Erfinder gar nicht existieren würden?

Ja es lohnt sich, darüber nachzudenken, denn der Durchschnittsmensch hat überhaupt im allgemeinen den kulturellen Entwicklungsgang vergessen oder nur so schwach in seinem geistigen Bewußtsein, daß ihm die Kenntnis nicht als Stütze dienen kann. Würde man immer die Entwicklungsgänge vor seinen Augen haben, dann würde man trotz aller gegenwärtigen Nöte nicht immer von den „guten alten Zeiten" reden, denn in Wirklichkeit sind die sogenannten guten alten Zeiten ein historischer Irrtum. Das Lebensniveau hat sich in allen Bevölkerungsschichten gehoben. So können wir nur im Vergleich mit den unserer eigenen Zeit entsprechenden Ansprüchen von einem Zustand sprechen, der tief unter dem Normalen steht.

Es ist aber sehr erfreulich, daß gerade gegenüber dieser anormalen Not sich die Winterhilfe zu einer wirklichen großen Hilfsaktion entwickelt, und hierin gibt einmal die Reichshauptstadt mit ihrer Massennot ein erfreuliches Beispiel, denn die Sammlungen der Reichswehr in allen Bezirken zeitigen einen großen Erfolg und zeigen — menschlich vielleicht das ergreifendste —, daß sogar die Armen für die Aermsten noch etwas übrig haben. So kann man hoffen, daß für diesen Winter auch für die Notleidenden Kleidung und Brot vorhanden sein wird. So besteht Hoffnung, daß der Winter gut überwunden wird, aber die guten Beispiele müssen Nachahmung finden. Keiner darf sich etwa leichtfertig damit trösten, daß er glaubt, andere tun ja genug. Die Not gelangte bis in die kleinsten Orte, und auch hier muß sie durch das große Gemeinschaftsgefühl überwunden werden, das da erkennt, es geht nicht mehr um das Schicksal des einzelnen, es geht um das Schicksal des ganzen Volkes. Jörg.

Wochenendwetterbericht.

Mitgeteilt von der Landes-Wetterwarte Weimar.

Das Hoch, daß sich am Donnerstag als schmale Hochdruckbrücke vom Kanal bis Südosteuropa erstreckt, verlagert sich nach Ostsee. Dem Druckfall zufolge vereinigt sich ein aus südlicheren Breiten von den Azoren kommendes Tief mit dem Tief, daß zur Zeit über Westnorwegen liegt, zu einer Tiefdruckfurche. Wir werden wahrscheinlich auf seiner Südseite liegen und daher mit milderem unbeständigerem Wetter zu rechnen haben.

— Ueber wurmige Schokolade. Wie oft hört man den Ausspruch: „Diese Schokolade ist aber schon alt, denn als ich die Packung öffnete, saßen zwei dicke Maden mitten drauf. So etwas dürfte eigentlich in Geschäften, die sich eines guten Rufes erfreuen, nicht vorkommen!" Und derjenige, der das ausspricht, weiß scheinbar nicht, daß die Firma, bei der er die wurmige Schokolade gekauft hat, keine Schuld trägt und absolut keine Garantie dafür übernehmen kann. Und über die Mottenplage der Schokolade soll hier einiges gesagt werden: Wie viele Fabrikanten haben sich bemüht, ein Mittel gegen den Feind der Schokolade zu finden. Aber vergebens. So wandte sich besonders ein norddeutscher Fabrikant an die Wissenschaft und bat sie, ihr Gutachten darüber abzugeben. Ein Direktor des Naturhistorischen Museums in Hamburg schrieb darauf wie folgt: „Eine der schlimmsten Plagen der Kakao- und Schokoladenfabriken ist die „Kakaomotte" bezw. ihre Raupe, die die Schokolade mit besonderer Vorliebe „wurmig" macht. Diese Motte ist ein kleines Tier, ähnlich der Kleidermotte. Die Motten fliegen in den Magazinen ziemlich die ganze warme Jahreszeit über, einmal mehr, einmal weniger. Jede weibliche Motte legt etwa fünfzig bis sechzig Eier, die für das bloße Auge kaum sichtbar sind. Bei großer Wärme können die kleinen Räupchen schon nach drei bis vier Tagen aus den Eiern kriechen; je weniger warm es ist, um so länger dauert es, aber nie länger als vierzehn Tage. Die winzigen Raupen dringen in Säcke und Pakete durch die kleinsten Spalten hindurch, bis sie zur Schokolade gelangen. Bald darauf verpuppen sie sich und bei etwas Wärme können nach zehn bis zwölf Tagen schon wieder die Motten ausfliegen. — Die Eiablage ist in den Räumen, in denen Motten fliegen, und das sind vorwiegend die Lager- und Packräume — nicht zu verhindern." Leider gibt es bis heute noch kein Mittel gegen diese Motten. Um die einzelnen Packungen von den Eiern zu befreien, wäre es nötig, jede einzelne täglich mit der Lupe abzusuchen und das ist in der Praxis unausführbar.

Man ersieht hieraus, daß das Vorhandensein von Würmern kein Beweis für das Alter der Schokolade ist! Es sei im Anschluß hieran noch mitgeteilt, daß die Geschäfte und Fabriken etwaige wurmige Schokoladentafeln und auch Pralinenpackungen anstandslos umtauschen und daß die kleinen Raupen die Genußfähigkeit der Schokolade in keiner Weise beeinflussen.

Börse und Handel.

Berlin, den 22. Oktober 1931.

Dollar: 4,209 (Geld), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 16,60 16,64, holl. Gulden: 170,88 171,22, Belga (Belgien): 59,04 59,16, ital. Lira: 21,83 21,87, dän. Krone: 93,41 93,59, norw. Krone: 93,11 93,29, franz. Franken: 16,62 16,66, tschech. Krone: 12,47 12,49, schweiz. Franken: 82,52 82,68, span. Peseta: 37,66 37,74, schwed. Krone: 98,60 98,80, österr. Schilling: 58,69 58,81.

Produktenmarkt. Nach ruhigem Vormittagsverkehr eröffnete die Börse wiederum in stetigerer Haltung. Das an den hiesigen Platz gelangende ersthändige Angebot von Brotgetreide ist nur auf einzelnen Produktionsgebieten teilweise etwas stärker, ein Teil des Offertenmaterials wird aber bereits von den Provinzmühlen aufgefangen. Die hiesigen Mühlen sind mit Rohmaterial keineswegs reichlich versorgt, da sie in der letzten Zeit nur immer den täglichen Bedarf gedeckt haben. Das Preisniveau für Weizen und Roggen war im Promptgeschäft gut behauptet; für Futterweizen hat sich die Nachfrage erhalten. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft wurde gleichfalls das gestrige Schlußniveau überschritten. Weizen- und Roggenmehle lagen ruhig aber stetig; die Nachfrage für billige Provinzroggenmehle konnte zu unveränderten Preisen nicht immer befriedigt werden. Hafer bei geringem Inlandsangebot und einiger Konsumnachfrage fester, Gerste in unveränderter Marktlage.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 215—218 (am 21. 10.: 212—215). Roggen Märk. 185—187 (185—187). Braugerste 163—173 (163 bis 173). Futter- und Industriegerste 154—162 (152—162). Hafer Märk. 139—148 (139—148). Weizenmehl 27,25 bis 32,25 (27,25—32,25). Roggenmehl 26,25—28,75 (26,25—28,75). Weizenkleie 10—10,25 (9,90—10,10). Roggenkleie 9,25—9,50 (9,10—9,30). Viktoriaerbsen 20—27 (20—27). Leinkuchen 13,20—13,40 (13,20—13,40). Trockenschnitzel 6 (6). Sojaschrot 11,70—12,20 (11,50—12).

Magerviehhof Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 22. Oktober.)

Auftrieb: 306 Rinder (darunter 254 Milchkühe, 1 Bullen, 51 Stück Jungvieh) und 97 Kälber.

Es wurden je nach Qualität gezahlt für das Stück:

Milchkühe und hochtragende Kühe: 220—370 Mark.

Tragende Färsen: 200—290 Mark.

Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 25—20 Mark für einen Zentner Lebendgewicht.

Marktverlauf: Ruhig.

Pferdemarkt:

Auftrieb: 360 Stück. Preise je nach Qualität 200 bis 1100 Mark, Schlachtpferde 30—180 Mark.

Marktverlauf: Ruhig.

Geschäftliches.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Dieses Sprichwort ist aus einer Zeit, da das Reisen noch eine Seltenheit war und in der Postkutsche ausgeführt wurde. Heute, beim Reisen im Schnellzugswagen, ist eine Reise trotz der oft größeren Strecke vielfach erlebnisärmer und gar zu gewissen Jahreszeiten läuft man Gefahr, auf die Frage: „Was haben Sie von der Reise mitgebracht?" immer wieder die Antwort zu bekommen: „Nichts als eine tüchtige Erkältung, Husten und Heiserkeit." Ja, so sind wir nun einmal, wir empfindlichen Menschen des 20. Jahrhunderts. Gar zu leicht erkälten wir uns in unseren Atmungsorganen. Es würde dies aber viel seltener passieren, wenn wir auf jede Reise einen Beutel oder eine Dose der echten „Kayser's Brust-Caramellen" mitnehmen und so die Atmungsorgane gegen Erkältung schützen würden. Der kluge Mann baut vor!

Neue Bücher und Zeitschriften.

Wollen Sie mir etwas aus Ihrem Leben erzählen, Herr Dr. Ewers? Unter dieser Ueberschrift beachtet anläßlich der „Hanns-Heinz-Ewers-Gedächtnisfeier" des Mitteldeutschen Rundfunks der Leitartikel im neuesten Mirageheft. Weitere reich illustrierte Aufsätze behandeln „Aus der Geschichte des Walzers", „radio city — das gigantischste Projekt der Welt", „Mit Radio und Flugzeug durch den Urwald", sowie „Der große Zauberer Edison †". Im „Querschnitt durch die Sendung der Woche" werden wie immer hervorragende Darbietungen erläutert. Der „Jugend-Funk" bringt „Amüsante Kinderbriefe an die Mirag". Das reich illustrierte Heft kostet 30 Pfg. und ist in der hiesigen Buchhandlung erhältlich.

Winke für diese Notzeiten! Das braucht jeder von uns, unabhängige rückhaltlose Kurzberichte über alles aktuelle geschäftliche, wirtschaftliche, steuerliche und rechtliche Wissen, Werden und Vorsorgen. Winke, die helfen das Geschäft zu erhalten, Gedanken, die uns wieder Freude am Geschäft verschaffen. Alles das gibt uns die neue Halbmonatszeitschrift „Notwinke" des Verlags für Wirtschaft und Verkehr in Stuttgart, Pfizerstr. 20. Auch ihr ungewöhnlich niedriger „Notpreis" von 60 Pfennig entspricht den Notzeiten. Aus dem Riesenmust des täglich Gedruckten aller Gebiete, aller Interessen, aller Sprachen in Zeitungen, Berichten, Korrespondenzen, Zeitschriften, Broschüren, Büchern usw., die unaufhaltsam im Archiv des Verlags ausgewertet werden, schürfen emsig die vielen Spezialmitarbeiter und Herausgeber des bekannten Verlags gerade die Goldkörnchen, auf die es ankommt! So bringen die „Notwinke" dem Geschäftsmann zweimal monatlich alles komprimiert zur Kenntnis, was er von den geschäftlich-wirtschaftlich-steuerlich-rechtlichen Anforderungen und Wirkungen des Tagesgeschehens und der nächsten Zukunft wissen muß, was ihn zu weiterem Nachdenken und Handeln anregen soll. Keine großen Abhandlungen, nur ganz kurze Tips, Winke, Hinweise, Anregungen! Nur aktuelle Denkpunkte, die man im Bedarfsfalle selbst weiterverfolgen kann!

„Frankfurt strickt voller Merkwürdigkeiten." Dieses alte Goethewort hat heute neue Bedeutung erlangt: Man findet „Merkwürdigkeiten" der Stadt am Main nicht nur in den engen, malerischen Vierteln der Altstadt, man entdeckt sie auch in den neuen Ringsiedlungen, die sich im Umkreis von mehreren Kilometern um die Stadt lagern. Interessantes über die großzügige Frankfurter Siedlungspolitik und viele schöne Aufnahmen bringt die neue „Gartenlaube". Ueberall für 40 Pfg. erhältlich.

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stomporowa.

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(52. Fortsetzung.)

Wenn die Kameraden später einmal wieder von den berühmten Wilderern sprachen, sollte es nicht heißen, der aus dem Bataillon Sporck wäre ausgegangen wie ein kläglich erlöschendes Licht. Eine Tat stand an seinem Ende, die man nur mit Achtung nennen durfte und dem leisen Bedauern: Schade um ihn. Er war doch ein ganzer Kerl...

Und ganz bedächtig traf er seine Vorbereitungen. Vertauschte die Uniform mit dem verschlissenen Jagdanzug, lud sorgfältig die Büchse zum letzten Pirschgange. Und ein seltsamer Plan formte sich in seinem Kopfe....

Dreitausend Mark Belohnung waren auf seinen Kopf gesetzt, er wußte einen, der mit diesen dreitausend Mark glücklich zu machen war. Ein armer Teufel von Waldwärter, der mit einer kranken Frau und sechs Kindern in Rohnsteinschen Diensten stand, an der Grenze zwischen der Forst und dem Pachtrevier des Bataillons. Gar manchmal hatte er im Vorbeigehen in dem kümmerlichen Gehöft ein Glas Milch getrunken gegen reichliches Entgelt, wenn er zum Scheine einen Pirschgang in die Bataillonsjagd unternahm. Die blasse Frau brachte es auf einem saubern Lindenbrette, und die kleinen Kinder standen mit hungrigen Augen dabei. Mit dem Mann aber unterhielt er sich zuweilen: daß die Stelle ein ganz gutes Auskommen geboten hätte, wenn nicht die Krankheit der Frau gekommen wäre. Ein jeder Besuch des Arztes kostete fünf Taler, wegen der weiten Entfernung von der Stadt, und die Apotheke schluckte den Rest des monatlichen Gehaltes. Zum Leben blieben nur die paar Scheffel Kartoffeln und das magere Schwein, das man mit den Abfällen großzog... Da hatte er schon öfter bedauert, daß der eigene schmale Geldbeutel eine ausgiebige Hilfe verbot, aber jetzt war das ja anders. Dreitausend bare Mark hatte er zu verschenken, dem Manne konnte gründlich geholfen werden...

Wie ein Zwang saß es ihm im Nacken, trieb ihn vorwärts wie in jenen Nächten, wenn der Vollmond klar und leuchtend am wolkenlosen Himmel schwamm, unter raumen Buchen der kapitale Hirsch, vorsichtig Wind nehmend, zur Suhle zog. Nur ein paar Kleinigkeiten waren noch vorher zu erledigen.

Den Brief an den Kommandeur konnte er sich sparen, der erfuhr rechtzeitig, was geschehen war. Die Mutter aber? Da hätte er stundenlang schreiben müssen, und sie hätte ihn doch nicht verstanden! Was wußte eine alte Frau von den Leidenschaften, die eine Männerbrust erschütterten? Sie weinte ein Endchen und tröstete sich in ihren vielfältigen Geschäften einer Vorstandsdame vom Roten Kreuz. Also blieb nur die braune Mike, die ihn verraten hatte, und der wollte er ein Valet sagen, an dem sie ein Leben lang zu tragen hatte. Nur ein paar Worte kritzelte er auf den Zettel, den er in die Lücke der Gartenmauer zu legen gedachte, an die Stelle, wo sie sonst immer sich ihre Nachrichten holte.

„Gehab' dich wohl; daß ich mich für deine Falschheit bedanken soll, liegt keine Ursache vor. Mit dem Bild einer andern im Herzen geh' ich meinen Weg. Wenn es morgen früh beim ersten Tagesgrauen an den Rohnstein'schen Seewiesen knallt, bet' ein Vaterunser für mich! Ein Weidgerechter hat seinen letzten Pirschgang getan..."

Den Jäger schickte er unter dem Vorwand einer Besorgung in die Kasinoküche, ungesehen kam er über den langen Korridor, nur in den Lesezimmer stellte ihn der kleine Reimers. Wohin es noch ginge so spät am Abend. Aber das harmlose Kerlchen, das offensichtlich von dem Geschehen noch keine Ahnung hatte, war leicht abzufertigen.

„An die Mustiner Grenze in unser Revier. Auf den starken Keiler."

„Ach so! Aber da haben Sie ja noch 'ne Masse Zeit!"

„Je früher man auf der Kanzel sitzt, um so besser."

„Na denn, Weidmannsheil!"

„Weidmannsdank!"

Er wollte sich zum Gehen wenden, aber plötzlich schoß es ihm durch den Kopf, das war die Gelegenheit, seiner letzten Tat für alle Zeit die rechte Deutung zu geben. Er trat auf den Leutnant Reimers zu.

„Sehen Sie mich mal ganz genau an, Kleiner, und merken Sie sich diesen Augenblick! So sieht einer aus, der tausend Taler zu verschenken hat."

Der Leutnant Reimers tippte respektlos an seine Stirn, zuckte mit den Achseln und wandte sich wieder zu der unterbrochenen Lektüre. Hans von Naugaard aber lachte kurz auf: „Sie haben vielleicht nicht so unrecht. Und wenn wir uns nicht mehr wiedersehen sollten... alles Gute, lieber Kleiner!"

Er stieg die Stufen der Veranda hinab, im Kasinogarten blühten die Rosen, die ganz weiche Sommernacht war voll von ihren schweren Düften. Er schöpfte tief Atem: Wie manches liebe Mal hatte er hier mit den Kameraden getollt und geschwärmt. Das war nun aus und vorbei...

An der Mauer hinter dem dunklen Tarusgang blieb er lauschend stehen, wartete eine ganze Weile lang. Aber nichts regte sich drüben. Da schob er mit einem Aufatmen den Zettel unter den losen Stein und ging weiter, zum Seeufer hinab. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn auf der andern Seite eine leise Stimme gefragt hätte: „Wist du es, Hans?"...

Er löste den Kahn und fuhr langsam auf den See hinaus. Er hatte noch Zeit. Erst gegen drei Uhr des Morgens hatte man Wichjenlicht, hob sich das erste Grauen des kommenden Tages...

Ein leichter Wind hatte sich aufgemacht, leise plätscherten die Wellen an den Kahn, trugen ihn, ohne daß sich ein Ruder zu bewegen brauchte, dem andern Ufer zu. Vom Städtchen her kam verworrenes Geräusch, hundert Lichter blitzten auf im Dunkel, flimmernde Streifen legten sich über die niedrigen Wellen, und in einem der kleinen Gärtchen am Seeufer blies einer der Bataillonsmusiker auf dem Piston allerhand getragene Weisen. Sehnsüchtig klangen die Töne über das Wasser, drüben an den hohen Rohnsteiner Buchen fanden sie einen leisen Widerhall.

„Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen," blies der Trompeter. Hans von Naugaard aber schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. Der Jammer über sein leichtfertig vertanes Leben fiel ihn an wie ein reißendes Tier. — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die kleinen Blaumeisen, die Frühaufsteher unter den Vögeln, schlüpften mit ihrem eintönigen Ziep, Ziep durch das Buchengezweig, der Fink kam danach mit seinem hellen Ping, Ping, der Schwarzspecht mit seinem trillernden Pfiff, ein mißtönender Krähenruf dazwischen. Der Chor der Zeisige und Ammern setzte ein, und zuletzt kam die graue Singdrossel. Auf der höchsten Spitze einer zum Himmel ragenden Tanne saß sie, flötete ihr kunstvolles Morgenlied.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0003

Die Frau und ihre Welt

Reicht das Wirtschaftsgeld?

Von
Christine Holstein.

(Nachdruck verboten.)

So ist das nun in Tausenden von deutschen Familien: am Tage der Gehaltszahlung sitzen Vater und Mutter mit einem großen Zettel da und notieren und rechnen hin und her, und die Kinder ziehen sich in die Ecken zurück, düster und verbissen oder ängstlich und scheu, je nach Gemütsart. Auch an ihre kindlichen Gemüter rührt schon die zermürbende Alltagsfrage: „Wird es reichen . . .?"

Mutter sagt an und Vater schreibt auf. Zunächst die Miete, ein großer, ein zu großer Prozentsatz für das schmale Einkommen. Dann Gas und elektrisches Licht. Die Straßenbahnmonatskarte für den Mann. Ja — und Kohlen wird man sich diesen Monat wohl auch mehrere Zentner bringen lassen müssen . . Muß es sein? Der rechnende Bleistift hält inne. Vater und Mutter sehen sich an und erwägen. Ja, es muß sein. Man muß allmählich einen kleinen Wintervorrat Kohlen sammeln. Man weiß nicht, was kommt, im Winter . . Wenig, wenig bleibt für Nahrung und Kleidung. Infolgedessen — man richtet sich ein. Gut, daß es jetzt viel billiges Gemüse gibt. Wenn man erst einen Wintervorrat Kohlen hat, muß man dann daran denken, einen anständigen Anzug auf Abzahlung zu kaufen. Also, es wird diesen Monat gerade noch reichen, wenn nichts weiter kommt . . .

Klein-Lottchen in der Ecke beginnt plötzlich bitterlich zu weinen. Ihr Schuh hat ein Loch. Sie hat es Mutti solange verheimlicht, aber nun geht es nicht länger. Wenn es regnet, kommt das Wasser durch die Sohle. Ach, es ist schon ein trauriges, elendes Leben, wenn die Kinder guter Bürgerfamilien sich ängstigen müssen, weil ihr Schuh ein Loch hat. Erschreckt wendet sich die Familie der Kleinen zu. Als Mutter den Grund von Lottchens Kummer erfährt, unterdrückt sie einen Seufzer und streichelt und beruhigt ihr Kind. Und dann wenden sich beide Eltern mit vereinten Kräften dem Ausgabenzettel zu und sehen, wo man etwas abstreichen und das Beschlen von Lottchens Schuhen unterbringen kann.

Aber nun darf wirklich nichts mehr kommen in diesem Monat!!!

Die Hausfrau lebt in einer beständigen Unruhe und nervösen Angst, was wohl Unvorhergesehenes kommen könnte. Das schlimmste: Krankheit! Lieber Gott, verschone uns bloß davor! Aber es gibt noch andere Dinge. Wenn etwas an der elektrischen Leitung entzwei geht oder am Gaskocher, oder wenn Hans seine Monatskarte verliert (es ist schon einmal vorgekommen!). Ach, wenn doch bloß nicht zu viele Damen mit Karten für wohltätige Veranstaltungen kommen würden, wo man sich so schlecht ausschließen kann! Und man kann doch nicht immer Karten nehmen, man kann es beim besten Willen nicht.

Tausende von guten deutschen Familien gehen heutzutage durchs Leben wie auf einem dünnen Seil, das über einen Abgrund gespannt ist. Die kleinste Erschütterung — und sie fallen. Wie ihnen davor graut. Sie wollen nicht herausfallen aus der guten bürgerlichen Ordnung, die sie so mühsam und heldenhaft festhalten. Sie wollen nicht in Schulden geraten, Mahnungsschulden, Mietschulden . . . Es ist ihnen ja bis jetzt noch immer gelungen und es wird weiter gelingen . . . wenn nichts kommt . . .

Uebertreibungen.

(Nachdruck verboten.)

Wer aufmerksam zuhört, wie Menschen sich unterhalten, kann immer wieder feststellen, wie übertrieben oft die Ausdrucksformen sind, in denen sich die Unterhaltung bewegt.

Werfen wir nur einmal einen Blick auf Familie Meiers sonst so gemütliche Kaffeestunde. Unglücklicherweise ist die Morgenzeitung ausgeblieben. So muß der gute Meier einmal ohne Zeitung frühstücken.

„Natürlich wieder so 'ne greuliche Unordnung!" entrüstet sich Meier. „Als ob man nicht sowieso Unsummen für die Zeitung ausgäbe! Eine unerhörte Schlamperei!"

Um den Erzürnten abzulenken, beginnt Frau Meier eine nette kleine Klatschgeschichte. Allerdings, wenn wir ehrlich sein wollen, hat sie die bereits einmal ihren guten Meier verzapft. Doch so etwas soll in den besten Familien vorkommen. Doch kaum hat sie zu erzählen angefangen, als ihr Mann hochfährt:

„Aber, Kind, die gräßliche Geschichte hast du mir mindestens schon hundertmal erzählt!"

Worauf Frau Meier sich ihrerseits mit der Uebertreibung rächt:

„Dann werde ich in Zukunft gar nichts mehr sagen!", eine Unwahrscheinlichkeit, die nur der recht zu würdigen versteht, der Frau Meiers Mundwerk und dessen Leistungsfähigkeit kennt.

In diesem Augenblick trifft zum Glück die Zeitung, wenn auch verspätet, ein. Die Trägerin erklärte, es sei ein Wetter draußen, daß man keine Hand vor den Augen sehen könne! Wenn alles übertreibt, warum soll die gute Frau nicht auch übertreiben!

Jetzt fällt Meier förmlich über die Zeitung her. Doch schon nach ein paar Minuten wirft er sie wütend auf den Tisch:

„Es steht mal wieder rein gar nichts in der Zeitung! Eigentlich wirft man sein Geld zum Fenster hinaus, wenn man so 'ne Zeitung hält."

Nun bemächtigt sich Frau Meier der Zeitung. Plötzlich sieht sie ihren Mann ganz entgeistert an:

„Denk' nur mal an, Männe! Da hat sich doch die reiche Berta Klein richtig mit dem jungen Weber verlobt! Die Webers nagen ja sozusagen am Hungertuch! — Nein!, aber so etwas! Da steht einem ja der Verstand still!"

In dieser Tonart geht's weiter. Leider aber nicht nur bei Meiers. Diesen und ähnlichen Uebertreibungen begegnen wir auf Schritt und Tritt, daheim und draußen, bei uns selbst und bei anderen. Wie unsere höhere Tochter ehemals alles „himmlisch" und „süß" fand, so ist heutzutage „einfach alles fabelhaft"!

Man ist „entzückt", wenn man den gleichgültigsten Menschen zur ungelegensten Zeit begegnet. Beim geringsten Mißgeschick ist man „einfach außer sich" und möchte am liebsten gleich „aus der Haut fahren"!

Woher aber kommen alle diese Uebertreibungen? Man nennt die Dinge nicht schlichtweg mehr beim Namen, sondern versucht sich durch dergleichen sinnlose Uebertreibungen wichtig zu machen.

Gewöhnen wir uns daher an eine schlichtere Ausdrucksform, sowohl beim Sprechen als auch beim Schreiben, denn ein Mensch, dessen Reden mit dergleichen Ueberflüssigkeiten gespickt sind, setzt dadurch unwillkürlich den Wert des eigenen Worts und damit auch seinen persönlichen Wert herab.

Der klardenkende Mensch redet auch schlicht, klar und einfach. Jedenfalls gewinnt dadurch sein Wort an Bedeutung, während jede Uebertreibung abschwächt.

Vorsicht mit Süßstoffen!

Auch im Haushalt Verwendung von Sacharin verboten!

(Nachdruck verboten.)

Wie oft hört man jemand sagen: „Ach, das habe ich nicht gewußt, daß das verboten war!" Aber dann ist es meist schon zu spät. Die vielen Gesetze und Verordnungen kann ja auch niemand alle behalten. Erst jüngst hat der Innenminister 16 000 Polizeiverordnungen aus dem Jahre 1900 außer Kraft gesetzt, und dennoch blieben noch 9000 übrig. Die unendlich vielen Gesetze gar nicht gerechnet. Wer von Ihnen hat zum Beispiel eine Ahnung von dem Süßstoffgesetz? Die wenigsten, glaube ich; und wenn sie wissen, daß es existiert, dann kennen sie den Inhalt deshalb doch noch nicht.

Wissen Sie denn, daß dieses seit fünf Jahren bestehende Reichsgesetz den Gebrauch von Süßstoff nicht nur erschwert, sondern in vielen Fällen unmöglich macht und verbietet? Wissen Sie, daß sogar das Reichsgericht in einem Strafprozeß ausdrücklich betonte, die Hausfrauen dürften im Haushalt weder an Dienstboten noch an Gäste Speisen abgeben, die mit Sacharin gesüßt sind?

Laut Gesetz (vom 14. Juli 1926) darf den meisten Lebens-, Genuß-, Nahrungs- und Arzneimitteln bei der gewerblichen Herstellung Süßstoff nicht beigemengt werden, das heißt: Fabriken, die Schokoladen, Konfitüren, Liköre, Marmeladen, Konserven, Kunsthonig, Keks und so weiter herstellen, ferner Gasthäuser, Restaurants, Hotels, Kliniken, Pensionen, die Salate, Kompotte, Süßspeisen und ähnliche Dinge abgeben, dürfen diesen Speisen kein Sacharin beimengen, sondern nur Zucker. Im Gesetz steht natürlich nichts von „Hotels, Gasthäusern, Kliniken", sondern dort steht ganz einfach „bei der gewerblichen Herstellung". Um diesen Ausdruck einmal gänzlich zu klären, wurde ein Prozeß vor einigen Jahren bis zum Reichsgericht durchgefochten, und dieses höchste deutsche Gericht hat (Reichsgerichtsentscheidung, VII, 153) ausdrücklich betont, daß auch die Abgabe derartiger Dinge im eigenen Haushalt an Dienstboten und Gäste ein „Zuwiderhandeln" darstelle.

Also Achtung und Vorsicht! Es ist ja kaum anzunehmen, daß die Gäste Anzeige erstatten werden oder daß die Dienstboten das Gesetz besser kennen als die Hausfrau. Aber wer von Ihnen hat es nötig, sich strengen Strafen auszusetzen? Es gibt nämlich Gefängnis oder Haft oder Geldstrafe für die Zuwiderhandlungen. Und warum? Warum sollte man Sacharin statt Zucker nehmen? Nur weil es billiger ist?

Haben Sie schon einmal zu Ihren Kindern gesagt: „Trinkt Wasser statt Milch, das ist billiger?" Keine Mutter und Hausfrau käme auf den Gedanken. Und doch ist es im Grunde genommen dasselbe wie beim Zucker und Sacharin. Wasser löscht den Durst, Milch ebenfalls; aber sie nährt zugleich, darf demnach etwas teurer sein. Sacharin ist ein Chemikalium ohne Nährgehalt, nur süßend, Zucker aber ist ein Nährmittel, das der Körper notwendig braucht, das an Billigkeit nur vom Brot und der Kartoffel übertroffen wird. Zucker wird rasch verdaut, wird durchs Blut an die Orte des Bedarfs geleitet. Während das Sacharin den Körper bestenfalls unverändert verläßt, wird der Zucker hundertprozentig vom Körper aufgenommen, für den er ein die Verdauung nicht belastendes, schlackenfreies Nährprodukt darstellt.

Jede Hausfrau, die Wert darauf legt, ihre Familie gut zu ernähren, würde sich nicht nur strafbar machen, sondern auch sehr dumm handeln, wenn sie zur Zubereitung der Speisen (das Einmachen mit Sacharin hat ohnehin keinen Sinn, weil sich die Sachen nicht halten) statt des Zuckers Sacharin nehmen wollte.

Grete Behn-Grund.

Die geheimnisvolle Zahl aller Eheleute.

(Nachdruck verboten.)

Als die Mystik und der Okkultismus in hoher Blüte standen, gab es ein großes Rätselraten um eine seltsame Zahl. Diese hatte nämlich die Eigenschaft, allen Eheleuten der Welt gemeinsam eigen zu sein! Es war nur nötig, die einzelnen Daten der Ehegatten zusammenzuzählen, um in jedem Falle, und trotzdem jedem andere Daten gehörten, die gleiche Summe zu ergeben. Auch für das Jahr 1931 gibt es eine solche „Ehezahl". Jeder kann nachprüfen, ob sie auch für ihn zutrifft. Sie lautet 3862!

Nehmen wir also ein Beispiel. Es ist notwendig, das Lebensalter, das Geburtsjahr, das Heiratsjahr und die Zahl der Ehejahre zusammenzuzählen. Das Resultat wird bei jedem Ehepaar das gleiche, also 3862 sein! Es sei also jemand im Jahre 1892 geboren; er heiratete 1917. Sein Lebensalter beträgt demnach 39 Jahre und die Zahl der Ehejahre 14. Es ergibt sich also aus

Lebensalter	=	39 Jahre,
Ehejahre	=	14 Jahre,
Geburtsjahr	=	1892,
Heiratsjahr	=	1917,

die Summe: 3862!

Es spielt also durchaus keine Rolle, ob jemand 30 oder 75 Jahre alt ist, ob er schon 50 Jahre verheiratet ist oder erst ein Jahr, ob er im Jahre 1877 oder 1912 geboren ist: immer wird für ihn die geheimnisvolle Zahl 3862 die Summe der angegebenen Daten sein, solange wir das Jahre 1931 schreiben! Wie mag das nur zusammenhängen? Im Mittelalter zerbrach man sich vergeblich den Kopf darüber, aber wir Menschen von heute sind heller.

Die Zahl 3862 ist nämlich das Resultat aus 2 mal 1931! Und zwar muß die Zahl der Lebensjahre, zusammengezählt mit dem Geburtsjahr, immer 1931 ergeben und ebenfalls das Jahr der Heirat addiert mit der Zahl der Ehejahre. Wer Kinder hat, kann das gleiche Experiment machen. Bei zwei Kindern nimmt man beider Lebensalter und beider Geburtsjahr, bei einem Kind dessen Alter und Jahr, sowie das eines der Eltern hinzu, also des Vaters oder der Mutter, um nachzuweisen, daß auch ihnen die Zahl 3862 gemeinsam ist! Auf diese Art kann man, ohne den Trick zu verraten, den Nimbus eines Allwissenden erwerben. — Versuchen wir es einmal in Gesellschaft!

Hildegard G. Fritsch.

Streit um Waschküche und Bodentreppe.

Ein probates Gegenmittel von
Hildegard G. Fritsch.

(Nachdruck verboten.)

In vielen Mietshäusern ist es noch üblich, daß die Keller- und Bodentreppe von den Mietparteien abwechselnd gereinigt werden muß und daß hierüber, sowie über die Benutzung der Waschküche ein recht lebhafter Streit zwischen den Hausfrauen entsteht. Besonders kommen Häuser ohne Portier oder Hauswirt in Frage. Durch derartige Zänkereien wandelte sich schon die beste Freundschaft unter den Mietern in Feindschaft: man grüßt sich nicht mehr, kennt sich nicht, redet voneinander nur noch mit „die . . .!" und macht sich das Leben schwer.

Da der Streit um die Benutzung der Waschküche am häufigsten vorkommt, möchte ich zunächst hierfür ein gutes Mittel anraten. Sobald die Hausfrau ihre Wäsche und damit die Benutzung der Waschküche und des Trockenbodens beendet hat, sollte sie mit der Waschfrau einen neuen Termin für die nächste Wäsche vereinbaren und diesen auf dem Küchenkalender markieren. Nun liefert sie die Waschküchen- und Bodenschlüssel ab. Fragendein Mieter ist dafür zuständig, gegebenenfalls der Portier oder Hauswirt. Hier wird nun sofort mitgeteilt, wann die Waschküche wieder gebraucht wird und an Hand eines besonderen Terminkalenders festgestellt, ob die gewünschten Tage noch frei sind. Am besten ist es, wenn die Waschfrau zugegen ist und im Falle einer Aenderung gleich ein neuer Zeitpunkt angesetzt werden kann. Auf diese Weise wird jeder Streit und die Doppelbesetzung der Waschküche vermieden.

Aehnlich verhält es sich mit der Bodentreppe, in manchen Häusern auch mit der Kellertreppe. Sie muß abwechselnd von den Mietern gereinigt werden. Mitunter wird diese Reinigung ungewollt vergessen oder behauptet, die Treppe sei gereinigt worden. Die Hausfrau, die anschließend an der Reihe ist, die Treppe zu säubern, hat dann den Schmutz der vorhergehenden Woche auch noch zu entfernen. Die Erbitterung darüber ist durchaus berechtigt und aus ihr heraus fällt manches böse Wort gegen die Säumige. Fertigen wir uns aber einen sogenannten Wanderzettel an, ist jeder Streit ausgeschaltet. Auf einem Bogen Papier, der auf Pappe gezogen wird, werden sämtliche Namen der Mieter untereinander aufgeschrieben. Der erste bekommt den Zettel in der ersten Woche und gibt ihn an den zweiten Mieter weiter, wenn die Woche um ist. Das sind probate Mittel, um den Frieden zu wahren.

Ist es denn wirklich so schwer . . .

(Nachdruck verboten.)

an anderen auch ein gutes Haar zu lassen?
die Arbeit dritter Personen richtig einzuschätzen?
anderen auch was zu gönnen?
erst zu überlegen und dann zu antworten?
eine Kränkung und Zurücksetzung zu vergessen?
auf die Psyche des anderen Rücksicht zu nehmen?
seine Wut und seinen Zorn zurückzuhalten?
die Wahrheit zu sprechen?
seine Zunge in acht zu nehmen?
über Abwesende Gutes und Schönes zu sagen?
andere neben sich gelten zu lassen?
dumme Uebertreibungen zu unterlassen?
eine unangenehme Arbeit sofort vorzunehmen?
einen Fehler freimütig zu bekennen?
als erster die Hand zur Versöhnung zu reichen?

Wenn dies alles auch sehr schwer ist, so wäre es doch äußerst ratsam für uns alle, alles daran zu setzen, uns zu beherrschen, um gute Menschen mit offenem Charakter zu sein.

Isabella.

Was jede Hausfrau wissen muß.

(Nachdruck verboten.)

Gemüse.

¼ Liter feine Erbsen für eine Person.
Artischocken, ein Stück für eine Person.
¾ Pfund Spargel als Hauptgericht, sonst 200 bis 250 Gramm für eine Person.
Ein Blumenkohl für zwei bis drei Personen.
15 bis 20 Gramm Dörrgemüse für eine Person.
½ Pfund Makkaroni als Gemüse für sechs Personen, 40 Gramm je Person.
150 Gramm Reis und Grieß, dick gekocht, für vier Personen auf ein Liter Milch.
Ein Pfund geschälte Kartoffeln für zwei bis drei Personen.
Ein Pfund geschälte Kartoffeln zum Gemüse für drei bis vier Personen.
Ein Pfund ungeschälte Kartoffeln zum Braten für zwei Personen.
Ein Pfund Kartoffeln in Suppe für vier bis sechs Personen.
Neue Kartoffeln kochen 20 Minuten.
Alte Kartoffeln kochen 30 bis 40 Minuten.
Frische Nudeln, 70 Gramm je Person.
Trockene Nudeln, 40 Gramm je Person.

Die praktische Hausfrau.

f. Fensterkitt. Einen sehr guten und wasserfesten Fensterkitt kann man sich selbst herstellen, wenn man einen Teil Kreide und einen Teil Bleiweiß mit Leinölfirnis untereinander mischt und zu einem Teig knetet. Um die Masse geschmeidig zu machen, kann man etwas Terpentinöl zusetzen.

f. Honig als Heilmittel. Honig ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Erkältungskrankheiten. Sobald man die Krankheit nahen fühlt, gibt man in eine Tasse heißen Tee einen Eßlöffel voll Honig, rührt tüchtig um und trinkt morgens und abends eine Tasse davon. — Daß Honig als Nährmittel besonders zu empfehlen ist, ist wohl bekannt.

Für die Küche.

f. Warmer Krautsalat. Das Kraut wird fein gehobelt, zwei bis drei Stunden eingesalzen, beschwert und dann abgeschüttet; ein Stück Fett einer Gans wird in feine Würfelchen geschnitten, in einer eisernen Pfanne aufs Feuer gesetzt, hellgelblich ausgebraten, mit etwas Essig abgelöscht und aufgekocht, kochend in das Kraut geschüttet und sofort serviert.

f. Gebackene Barbe. Die geschuppte, gereinigte Barbe wird in Stücke geschnitten, gesalzen, sodann in Mehl, dann in Eiweiß und zuletzt in Paniermehl gewälzt, in heißem Butterfett oder Backöl gebacken, angerichtet, mit krauser Petersilie und Zitronenschnitten belegt und mit einer Mayonnaisen- oder Remouladensoße serviert.

Gästebücher • Haushalt-Kontobücher und große Auswahl in
Der Hausfrau nützlichen Literatur empfiehlt Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0004

Das Leben im Bild

Nr. 43 1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Über den Graben

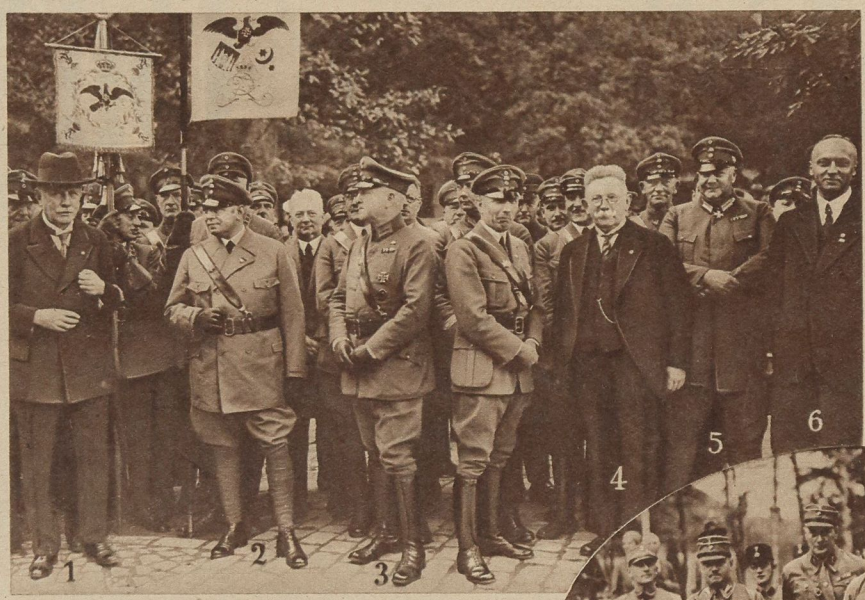
Ein Bild von den herbstlichen Reitjagden

A

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0005

Unser Bildbericht

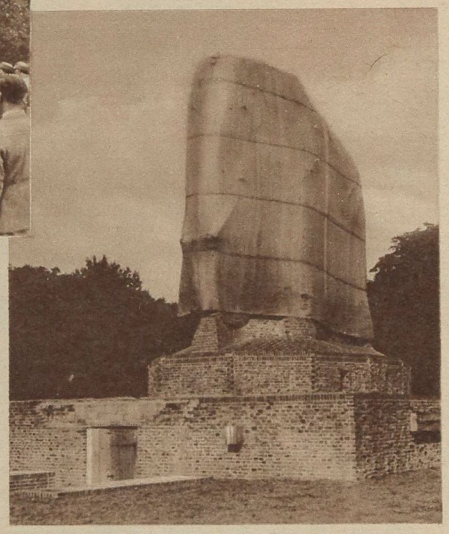
Von der Harzburger Tagung der nationalen Opposition



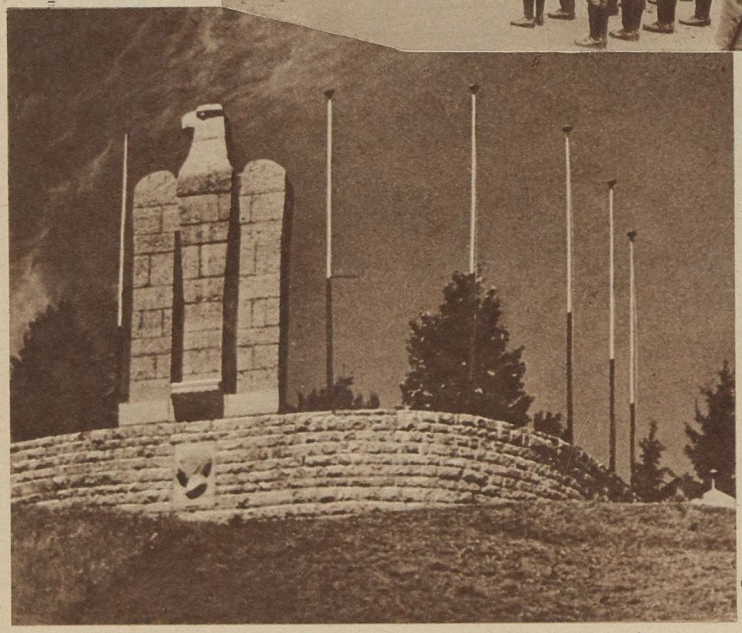
Geheimrat Hugenberg und die Leitung des Stahlhelms. Von links nach rechts: General Graf von der Goltz (1), Vorsitzender der vaterländischen Verbände, die Stahlhelmführer Seldte (2) und Düsterberg (3), Geheimrat Hugenberg (4), Prinz Eitel Friedrich (5) und der Reichstagsabgeordnete Hauptmann a. D. Schmidt-Hannover (6) K.

Unten: **Eine Stahlhelmabordnung legte am Sonntagmorgen einen Kranz am Gefallenendenkmal in Bad Harzburg nieder** S.B.D.

Adolf Hitler (×) mit seinem Stabe



Ein Kolonial-Denkmal kann nicht enthüllt werden. Da die bremische Polizeiverwaltung das bestehende Versammlungsverbot nicht aufheben wollte, konnte das von Prof. Behn-München geschaffene Denkmal für die 1500 in den ehemaligen Kolonien gefallenen Deutschen, ein afrikanischer Elefant auf hohem Sockel, nicht der Öffentlichkeit übergeben werden S.B.D.



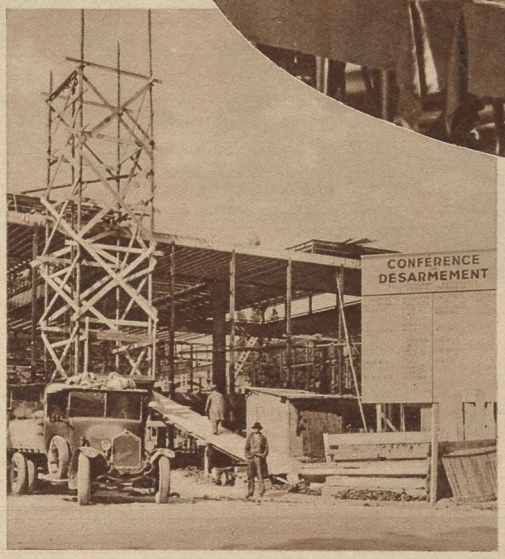
Ein markiges Bismarck-Denkmal, das vor kurzem in Lindau im Bodensee errichtet wurde K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0006

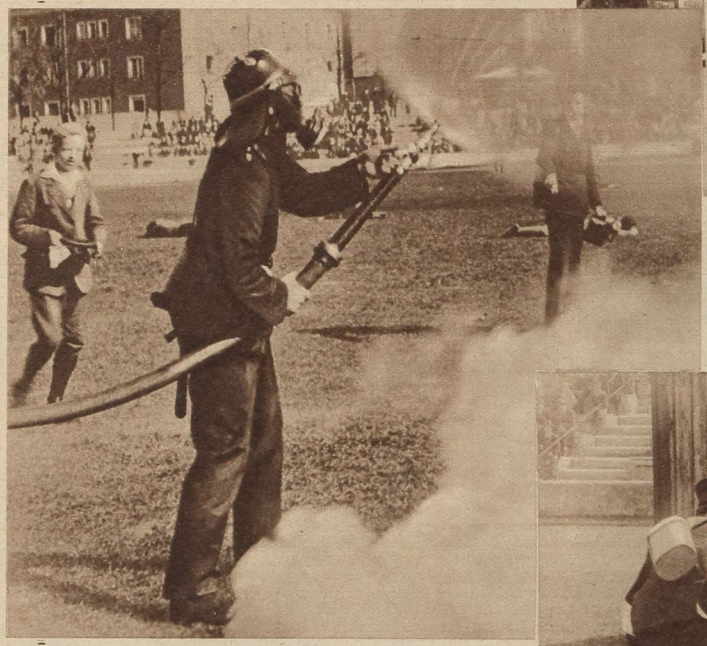
Unten:

Gut, daß wenigstens das Haus da ist! Von der Weltabrüstungs-Konferenz, die im Februar nächsten Jahres beginnen soll, erwartet man zwar nicht viel. Immerhin — in Genf wird großzügig eine Tagungshalle gebaut S.B.D.

Vom Calmette-Prozeß in Lübeck gegen die Lübecker Ärzte, die für den Tod der etwa 70 Lübecker Kinder verantwortlich gemacht werden. — Die Angeklagten: 1. Professor Klotz, Leiter des Lübecker Kinderhospitales, 2. Laboratoriumsschwester Anna Schütze, 3. Obermedizinalrat Dr. Allstaedt vom Lübecker Gesundheitsamt K.



Im Zeichen der neuen Tagung des Reichstages. Scharen von Pressephotographen umlagern an den ersten Sitzungstagen den Eingang des Reichstagsgebäudes S.B.D.



Kampf dem Gas! In München wurde eine großzügige Gasschutzübung veranstaltet, bei der die städtischen Organisationen, Feuerwehr und Sanitätskolonnen, unter einheitlicher Leitung zusammen mit freiwilligen Helfern arbeiteten. Oben: Ein Feuerwehrmann versucht die Wirkung giftiger Gasbomben durch ein neuartiges Spritzmittel zu bekämpfen. Rechts: Sanitäter und Feuerwehrleute bergen „Verletzte", von denen man annimmt, sie seien in einem durch Sprengung zerstörten Haus gefunden worden S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0007

Mit der Kamera auf Raubvogeljagd

Die drei jungen Habichte in den verschiedenen Entwicklungsstufen, wie die Kamera sie belauschte →

der Ba
unter Leitung v
Drost habe ich schon Hu
vieler Gattungen markiert, um a
Biologie mitzuhelfen, deren gesteckten Ziele
und sie ins Greifbare zu rücken. Jede zur Verfügung ste
geopfert, um die Gewohnheiten der gefiederten Gäste unserer H
und ihre Nistplätten ausfindig zu machen. Bei passender Gelegenheit
nahmen von Singvögeln, ihren Nestern und Jungen gemacht. Die gelungenen Bil
auch einmal Raubvögel, einerlei welcher Art, auf die Platte zu bringen. Um diese
wirklichen, kam nur der Hochwald in Frage und darum wurde kurz entschlossen ei
vier Uhr der Waldesrand überschritten.

Es sollte ein erfolgreicher Tag werden; aus der Ferne schien etwas näher zu ko
Flugzeug aussah. In der Nähe entpuppte es sich als ein stolzer, beutehungriger Hu
der seinen Horst hier in der Nähe haben? Das würde die größten Hoffnungen üb
wartung ermutigte zu einem langwierigen Pirschen kreuz und quer durch das tau
einem ständigen Suchen nach einem Horst in den Wipfeln hoher Bäume. Der sprud
Laubvögel und Singdrosseln, der mir an diesem herrlichen Morgen entgegenklang,
meinem Vorhaben. Nach geraumer Zeit erblickte ich in der Ferne etwas Dunkles i
und näherkommend erkannte ich freudestrahlend den ersehnten großen Horst. Leider
Trotzdem nicht entmutigt, ging es nun weiter durch dick und dünn. — Ich glaubte
habicht, kurz wendend im Zickzack als ganz gewandter Flieger durch den Hochwald
waren meine Gedanken. — Jetzt hieß es ihm schnellstens folgen. In langsamen Sch
schlich ich vorwärts und vernahm schon bald seinen Warnungsruf, den Jungen gelt

Das Unerwartete ward zur Tatsache: in der Krone einer Kiefer sah ich den rie
ging es jetzt zum Aufstieg: Steigeisen angeschnallt, Fangleine um, und mit dem A
Horstes sehend, begrüßen mich voller Erstaunen drei kleine, in weißgraue Dunen
schon gekröpft, denn der frische Eichhörnchenschweif verriet ihre Beute. Die Fanglein
gestoßen, der Apparat landete an einem Ast, um ein ungestörtes Arbeiten zu er
Schwierigkeiten, um die Jungen durch Einstellen des Apparates scharf auf die Pla
und zeigt im Hintergrunde den noch soeben erkennbaren Eichhörnchenschweif. Un
befreien, ging es zum Abstieg. Ich war zufrieden über meinen so schnellen, überra

Eine Wiederholung der Knipserei geschah nach neunzehn Tagen, um die Jungen
getreue Bilder zu erhalten. In alter Frische ging es wieder nach oben und ich stell
gewaltig verändert hatten. Mit gespreizten Flügeln war die Begrüßung, trotzdem
mir wandten. Ich nahm jeden einzeln in die Hand, um etwaige Unterschiede festzu
nahmen ihren alten Platz wieder ein und bei jeglicher Bewegung hatten sie ihre
arbeit beendigt. –

Als letzte Aufnahme die Jungen in einem möglichst ausgewachsenen Zustand auf
einem Abstand von neun Tagen aus. Jetzt hieß es, sich ganz besonders vorsichtig in de
zu verscheuchen; dennoch erhob der größte seine Schwingen und landete mit Kraftanstrengung in ganz ungeschickter Flugart nach etwa 100 Metern in der Krone eines Baumes, wie ich vom Horst aus beobachten konnte. Eine vom Horst gefallene Singdrossel reichte ich den beiden Zurückgebliebenen zum Kröpfen, aber sie hatten nur Augen für mein Vorhaben, nämlich mein Knipsen. Der Horst erschien mir als ein großes Federkissen mit den blaubunten Federn von Eichelhähern und Taubenfedern, die mir Anlaß gaben zu der Beobachtung, daß die Alten ihren Jungen nur gestoßene Beute brachten.

Der Kontrolle halber besuchte ich nach vier Tagen meine Lieblinge nochmals. Sie durch ein Glas beobachtend, stellte ich fest, daß der Ausflügler sich wieder zu seinen Geschwistern gesellt hatte. Belustigend übten sie schon ihre Gewandtheit im Fliegen vom Horst bis in die Krone der Kiefer und zurück. Als ich näher kam, erkannten die stolzen Jungen ihre Gefahr und der älteste startete zu seinem ersten größeren Flug, der ihn rasch in der Ferne verschwinden ließ.

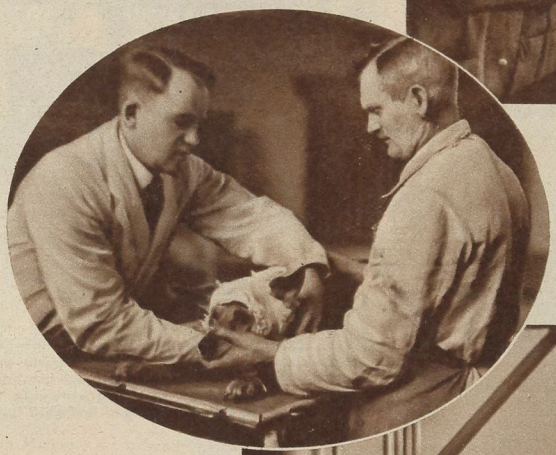
Unten:
Hoch oben in der Krone der Kiefer befindet sich das riesige Nest der Hühnerhabichte

Sonderbericht für unsere Beilage
von Hermann Gediga

Tierpatienten

Das Tier ist schlecht dran, wenn es krank ist; es ist stumm und kann niemandem sein Leid klagen. Wenn es in der Freiheit lebt, mag es durch instinktive Futterauswahl manche Krankheit überwinden, aber als Haustier muß es fressen, was ihm Herrchen oder Frauchen vorsetzt. Wir sehen zwar, wenn unsere Tiere das Futter verweigern und traurig umherschleichen; dann vermuten wir wohl, daß sie krank sind, aber helfen können wir ihnen auch nicht. Wenn es gar zu schlimm wird, dann geht man wohl mit ihnen zum Tierarzt und der freundliche Mann im weißen Kittel tut, was er kann. Ist die Krankheit äußerlich erkennbar, so kann er sie behandeln und vielleicht heilen. Aber vielen inneren Krankheiten steht er machtlos gegenüber. Dann muß er wohl zu der Spritze oder dem Pulver greifen, um schnell den schmerzlosen Tod herbeizuführen.

Eine Taube, die sich den Flügel verletzt hat, wird fachmännisch untersucht



← Traurig blicken die treuen Hundeaugen aus dem großen Verband

Unten: Im Pferdebad

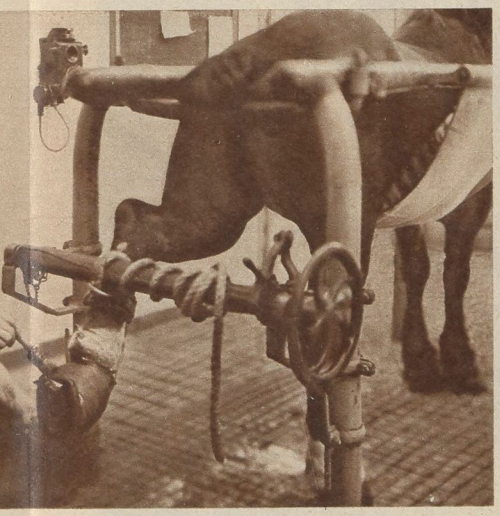
Als Mitberinger der Vogelwarte Helgoland er Leitung von Herrn Dr. Rudolf ch schon Hunderte von Vögeln tiert, um auf dem Gebiete der tecken Zielen näher zu kommen erfügung stehende Freizeit wurde e unserer Heimat zu beobachten Gelegenheit wurden auch Aufingenen Bilder reizten geradezu, n. Um dieses Vorhaben zu vertschlossen eines Morgens gegen

näher zu kommen, das wie ein ungriger Hühnerhabicht. Sollte fnungen übertreffen. Diese Erch das taunasse Unterholz und . Der sprudelnde Gesang vieler gegenklang, unterstützte mich in s Dunkles in einer Baumkrone, rst. Leider war er unbewohnt. ch glaubte zu träumen, als plötzlich mein Freund, der Hühner- n Hochwald schoß. Nun, — hat er mich gesehen oder nicht? Das gsamen Schritten, die Augen überall, jedes Geräusch verhindernd, Jungen geltend: „Kig, kig, kig."

ich den riesenhaften Horst. Er war bewohnt. Kurz entschlossen mit dem Apparat geht's in die Höhe. Eben über den Rand des ue Dunen gekleidete reizende Junge. Sie hatten ihre Nahrung ie Fangleine wurde befestigt, die Eisen nochmals in den Stamm eiten zu erreichen. Trotz aller Vorarbeiten gab es immer noch auf die Platte zu bekommen. Die erste Aufnahme war gemacht schweiß. Um die Jungen möglichst schnell von ihrer Angst zu llen, überraschenden Erfolg.

ie Jungen auch nicht zu oft zu stören und möglichst recht natur- und ich stellte voller Erstaunen fest, daß meine Freunde sich ganz g, trotzdem ließen sie sich streicheln, wobei sie den Blick nicht von chiede festzustellen und ihr Benehmen kennenzulernen. Alle drei en sie ihre Flügel hoch zum Angriff, aber bald war meine Foto-

Zustand auf der Platte zu haben, führte ich dieses Vorhaben in ichtig in der Nähe des Horstes zu verhalten, um die Jungen nicht

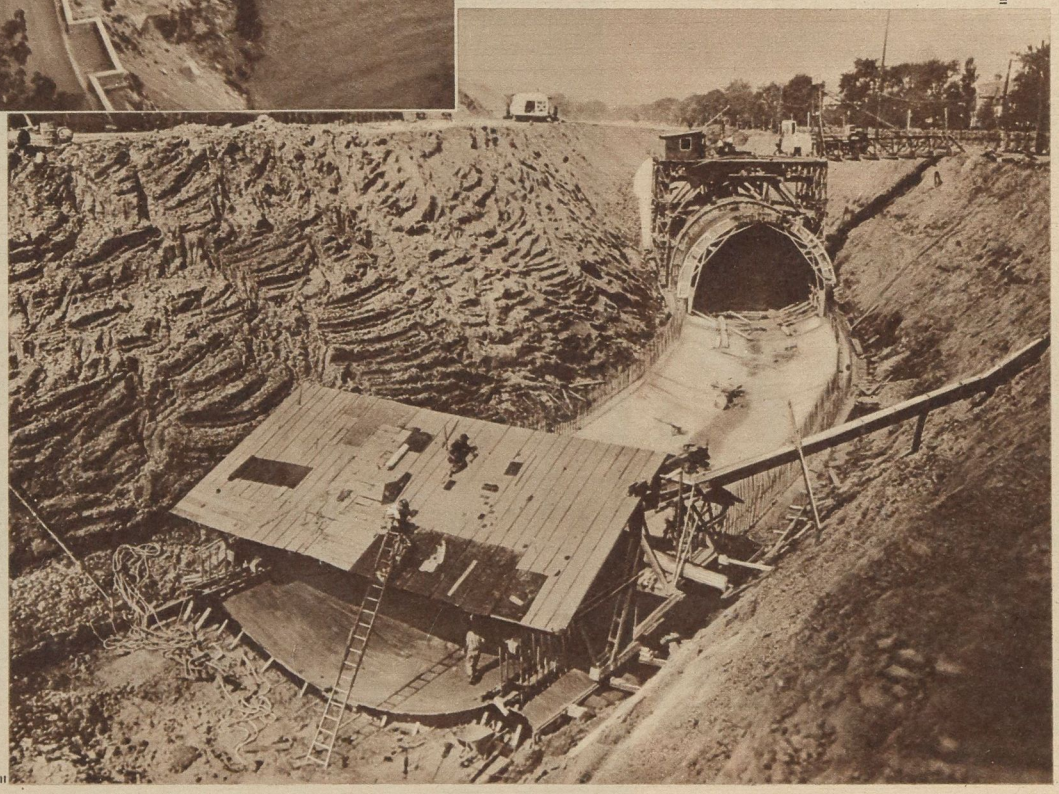


Nach der Operation

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0009

Mit dem Kolumbusschiff nach Amerika. Die „Santa Maria", auf der Kolumbus 1493 Amerika entdeckte, wurde von sachkundiger Hand nachgebildet und wird jetzt, besetzt mit spanischen Seekadetten und geführt von einem spanischen Korvettenkapitän, den historischen Weg nach Westindien und den Antillen nochmals fahren Delius

← **Die neue Gardasee-Straße**, die, westlich am See entlangführend, Riva und Brescia verbinden wird, ist vollendet und am 20. Oktober dem Verkehr übergeben worden. Nur wenige, die heute den Gardasee besuchen, sind sich darüber klar, daß früher die nördlichen Ufer mit ihren schroffen Felsen zu Österreich gehörten und erst seit Kriegsende die Grenze nicht mehr mitten durch den Gardasee sondern weit nördlicher führt Hoepfner, Hannover

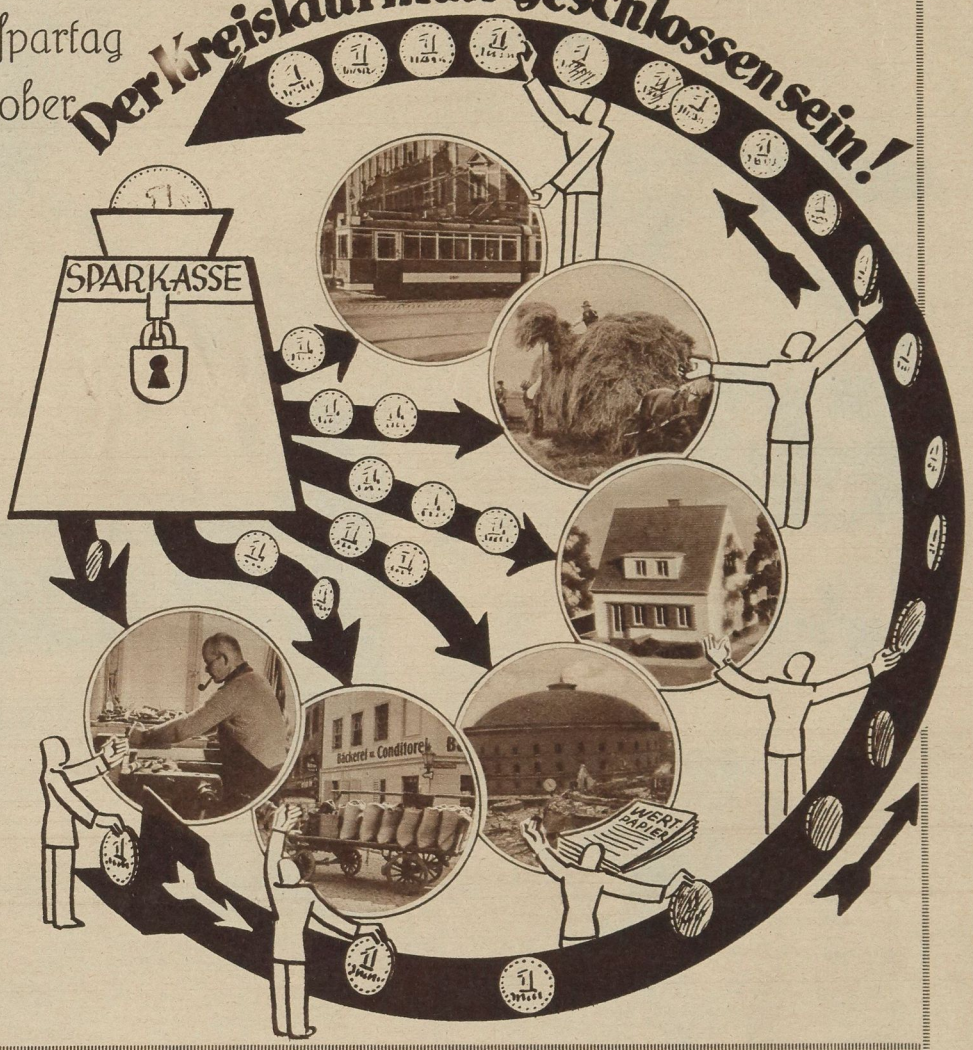


Ein Fluß → wird gebändigt. In den Vereinigten Staaten geht bei St. Louis eine ungewöhnliche Flußregulierung ihrer Vollendung entgegen. Um die immer wiederkehrenden Überschwemmungen zu vermeiden, wurde eine riesige Betonröhre gebaut, durch die der Fluß in Zukunft geleitet werden und damit völlig von der Oberfläche verschwinden soll K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0010

Zum Weltspartag am 30. Oktober 1931

Der Kreislauf muss geschlossen sein!



Über den vielen Erörterungen, wie wir aus der Wirtschaftskrise herauskommen können, wird oft allzu leicht übersehen, daß es dabei entscheidend auf die Mithilfe des einzelnen ankommt und daß wir, würde jeder nach dieser Erkenntnis handeln, ein gutes Stück weiter wären. Wenn die Spareinlagen seit Mitte des Jahres weiter zurückgingen, wodurch gerade die schwächeren Wirtschaftskreise in Stadt und Land in der Kreditversorgung gefährdet werden, so ist das vor allem darauf zurückzuführen, daß nicht mehr wie früher alles verfügbare Geld den berufenen Instituten zugeleitet wird, sondern daß der normale Geldkreislauf an einer Stelle, nämlich in der Hauswirtschaft, unterbrochen ist. Der Kreislauf muß aber geschlossen werden, wenn wir über den schweren Winter hinwegkommen wollen. Dieses Bild zeigt deutlich, wie sehr nicht nur die Wirtschaft in allen ihren Teilen, sondern auch die Sparer, die ja ihr Einkommen aus dem Wirtschaftsprozeß beziehen, auf das Funktionieren des natürlichen Kreislaufes des Spargeldes angewiesen sind. Jeder sollte das tun, was er früher tat: Einzahlen und im Bedarfsfalle, freilich nur in diesem Falle, abheben. Dann wird sich auch wie früher der Zahlungsverkehr glatt abwickeln.

Rösselsprung

	gro=	zu=	schei=	den	
frie=	zu=	wer=	ßer	gro=	nen
ße	dunst	ist	frie=	den	blei=
frie=	den=	stück	den	gro=	ßes
ster=	kunst	zu=	heit	ben	frie=
	den=	mei=	zu=	glück	A. Schm.

Ein nicht ganz seltener Fall

Mit „Ab“ ist's schändlicher Verrat,
Mit „Ein“ schafft's manchmal guten Rat.
Mit „Um“ zeugt's nicht von Festigkeit,
Mit „Aus“ ist es zum Kampf bereit.
Mit „Zu“ stört's oft bei unsern Taten
Und schreckt mit „Durch“ den Kandidaten.

P.Kl.

Besuchskartenrätsel

An Herrn
E. Block
in?

Durch richtige Versetzung der gegebenen Zeichen ist als Wohnort dieses Herrn eine süddeutsche Stadt mit dem dazugehörigen Fluß zu suchen. L.H.

Silbenrätsel

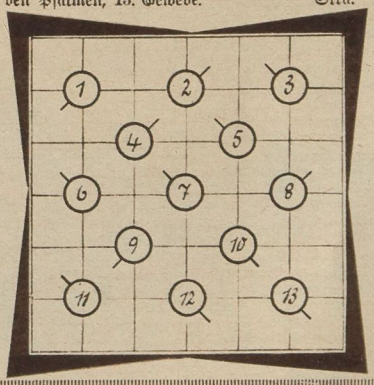
Aus den Silben: a—a—cho—dar—di—di—dig—e—e—er—ga—gam—grid—gu—in—in—ist—laub—le—lei—lin—mal—na—na—na—ne—ne—ni—ra—rau—reb—rif—ro—ro—se—so—so—son—ster—ta—te—te—ul—ve—win— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Lessing ergeben („ch“ gleich ein Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Römischer Kaiser, 2. Kleidungsstück, 3. Sonntag, 4. berühmter Naturwissenschaftler, 5. weibl. Vorname, 6. Oper von Verdi, 7. Musikstück, 8. Metall-Legierung, 9. Seuche, 10. Erfinder, 11. nordamerikan. Staat, 12. Stadt i. d. Lausitz, 13. Preisverzeichnis, 14. ital. Stadt, 15. Dummheit, 16. Teil des Weinstocks, 17. Sprachforscher.

M.B.

Wabenrätsel

a—a—a—a—b—d—d—e—e—e—e—e—e—e—e—f—i—i—i—k—l—l—l—n—n—n—n—o—r—r—f—t—t—t—t. — Die Buchstaben sind derart in die leeren Felder einzusetzen, daß 13 vierbuchstabige, um die Ziffern 1 bis 13 gruppierte Wörter entstehen. Jedes Wort beginnt am Pfeil und ist im Sinne der Drehung des Uhrzeigers zu lesen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Wörter ein kirchliches Fest. 1. Verbannungsort Napoleons, 2. Schachmeister †, 3. Mißgunst, 4. Leergewicht, 5. Paradies, 6. Zahl, 7. weiblicher Vorname, 8. Musikzeichen, 9. scharfkantiges Spaltwerkzeug, 10. geckenhafter Mensch, 11. widerwärtiges Gefühl, 12. Musikzeichen in den Psalmen, 13. Gewebe.

Stra.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Geometrie, 3. Serenade, 7. Gera, 9. Komiker, 11. Liter, 12. Teheran, 14. Zechine, 16. Granada, 18. Arsenik, 20. Banat, 21. Mondamin, 23. Kelle, 27. Nebensache, 28. Sonnenwende. — Senkrecht: 1. Gehege, 2. Memel, 4. Regen, 5. Demeter, 6. Talmi, 8. Rate, 9. Koran, 10. Kerze, 11. Line, 13. Helena, 15. Chinese, 16. Granat, 17. Dämon, 18. Armin, 19. Nickel, 20. Banane, 22. Dame, 24. Legende, 25. Pisa, 26. Brunnen.

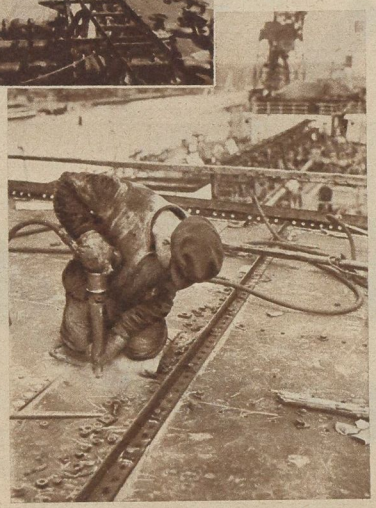
Silbenrätsel: 1. Uhland, 2. Nelson, 3. Dogma, 4. Dalmatiner, 5. Aleuten, 6. Spinnerei, 7. Gucki, 8. Echternach, 9. Niobe, 10. Imbiß, 11. Elevator, 12. Einhorn, 13. Skala, 14. Wruke, 15. Ilse: „Und das Genie, es will gleich obenaus.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0011

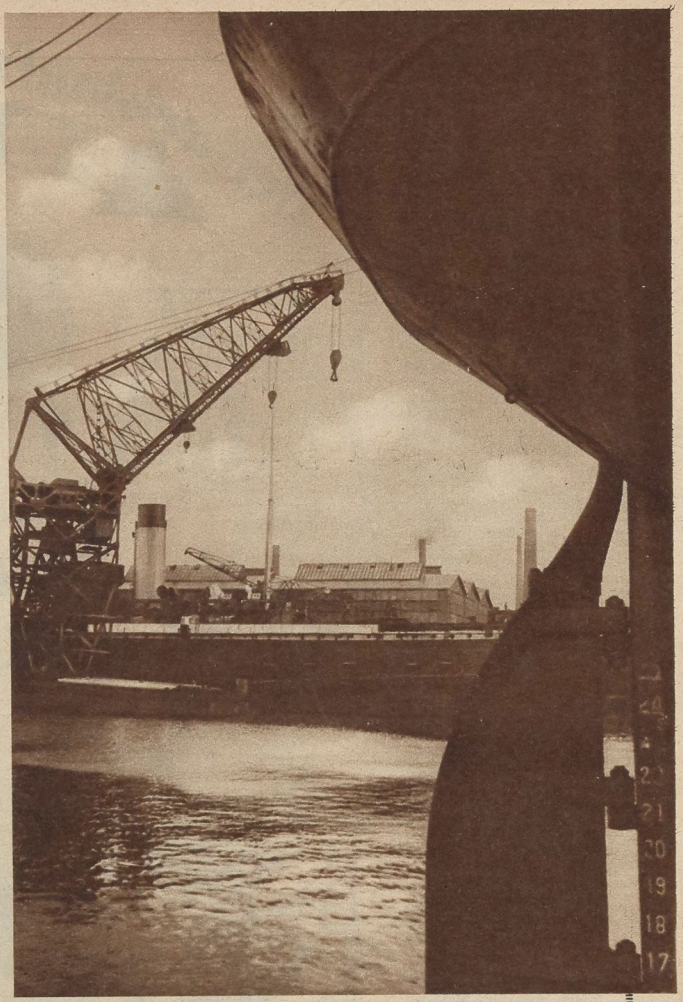
EIN SCHIFF WIRD ÜBERHOLT

In Zeiten der Not, wenn die Weltwirtschaft und damit Handel und Schiffahrt daniederliegen, können im Schiffsbau nur wenige Neubauten aufgelegt werden. Um so sorgfältiger wird das alte Betriebsmaterial erhalten. Unsere Bilder führen auf eine Kieler Werft

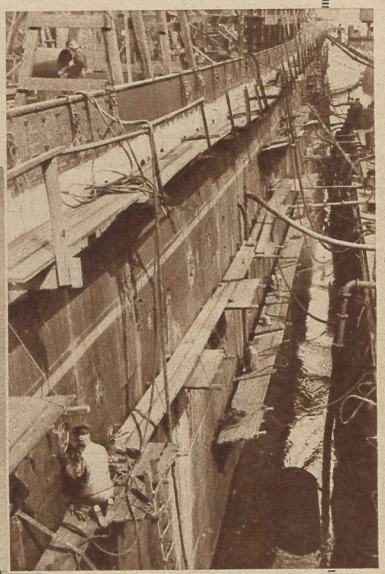
← Auf den ersten Blick wirres Durcheinander und Regellosigkeit — in Wirklichkeit sinnvolles Ineinandergreifen vieler Arbeitsgänge. — **Blick auf das Hauptdeck eines im Bau befindlichen Öltankschiffes**



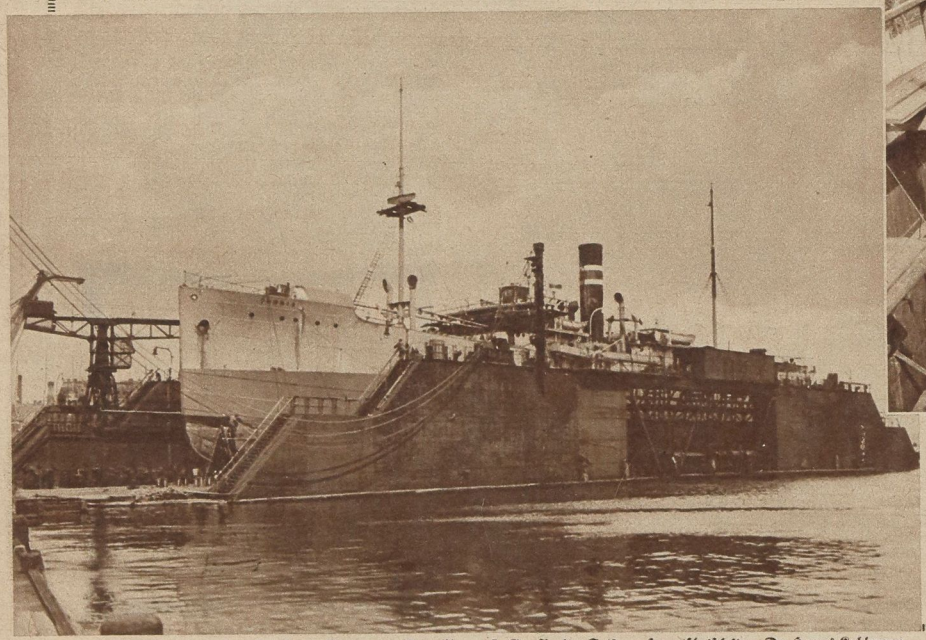
→ **Mit ohrenbetäubendem Lärm arbeitet der Preßlufthammer des Nieters**



Am Heck eines Schiffes vorbei sieht man den Schwimmkran arbeiten



Auf schwanken Brettern bessern die Arbeiter die Bordwand aus



← **Auf großem Schwimmdock wird der Dampfer trockengesetzt, damit die notwendigen Reparaturen vorgenommen werden können**

A 1931—43 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0012

Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 127 Sonnabend, den 24. Oktober 1931. 44. Jahrgang

Die letzte Woche.

Die französischen Finanzsachverständigen, die mehrere Tage vor dem Ministerpräsidenten in den Vereinigten Staaten eingetroffen sind, haben die Besprechungen mit ihren amerikanischen Kollegen bereits ein gutes Stück gefördert, so weit, daß die Berichte bereits von der prinzipiellen Verständigung über ein Abkommen in Währungs- und Bankfragen melden. Die Prüfung der amerikanischen Finanzlage durch die französischen Abgesandten soll dazu führen, daß die Bank von Frankreich ihre verfügbaren Depots in den Vereinigten Staaten belässt, allerdings unter der Bedingung, daß der Gegenwert der auf 200 bis 300 Millionen Dollar geschätzten Depots in Goldbarren auf den Namen der Bank von Frankreich hinterlegt wird. Im Zusammenhang mit diesen Vereinbarungen rechnet man in Neuyorker Bankkreisen mit einer Heraufsetzung des Diskontsatzes der Bundesreservebanken. Im allgemeinen geht der Eindruck der finanzpolitischen Besprechungen zwischen dem Untergouverneur der Bank von Frankreich und dem Vertreter des französischen Finanzministeriums einerseits und ihren amerikanischen Fachkollegen andererseits dahin, daß der Besuch Lavals eine günstige Atmosphäre vorfinden würde, da die amerikanische Regierung ebenso wie die amerikanische Finanzwelt Verständnis für Frankreichs Lage und Frankreichs Wünsche zeige, und man glaubt, daß nach dieser Vorverhandlungen auch die Aussprache über die Probleme der Kriegsschulden und der Reparationszahlungen günstig verlaufen wird.

*

Die Denkschrift, die die polnische Regierung dem Völkerbund zur Frage der Abrüstung übermittelt hat, befremdet außerordentlich durch den Kommentar, der den tatsächlichen Mitteilungen beigefügt ist. In diesem Kommentar versucht die polnische Regierung nämlich den Nachweis, daß die militärische Rüstung Polens im Hinblick auf die besonders gefährdete Lage des Landes in keiner Weise seinen Verteidigungsbedürfnissen entspreche. Die polnische Regierung behauptet, daß in einer Zeit gefährlicher Störungen der internationalen Beziehungen zwar der Gedanke der moralischen Abrüstung in Polen vollstes Verständnis und bereitwillige Unterstützung finde, daß aber die Notwendigkeit, mit der Möglichkeit von Angriffen von mehreren Seiten her zu rechnen, für den polnischen Rüstungsstand maßgebend sein müsse, und daß, wie schon gesagt, die polnische Armee diesen Anforderungen nicht gerecht werde. Vergleicht man mit diesen Ausführungen die ziffernmäßigen Angaben des polnischen Berichts, die ganz gewiß sehr vorsichtig gehalten sind und Mindestzahlen nennen, die durch die tatsächlichen Verhältnisse wahrscheinlich erheblich übertroffen werden, so sprechen schon diese Ziffern eine wesentlich andere Sprache als der Versuch der polnischen Regierung, Polen als einhalb wehrloses und aufs schwerste gefährdetes Land hinzustellen. Und was die behauptete Bereitwilligkeit Polens zur Mitwirkung an einer praktisch fühlbaren Förderung des Abrüstungsgedankens angeht, so sind auch hier auf Grund tatsächlicher Erfahrungen und Eindrücke weitgehende Zweifel nur allzu berechtigt. Der Kommentar der polnischen Regierung hat deshalb nicht nur in Genf, sondern auch überall dort, wo diese Verlautbarung durch das Völkerbundssekretariat bekanntgegeben wurde, einen seltsamen Eindruck gemacht.

*

Das Dreizehnerkomitee des Völkerbundsrats, zu dem auch der amerikanische Delegierte gehört, hat eine formulierte Erklärung herausgegeben, die unter ausdrücklichem und nachdrücklichem Hinweis auf den Kelloggpakt den Versuch macht, die japanische und die chinesische Regierung zu einer Anerkennung der Verpflichtung zu führen, daß gemäß dem Wortlaut des Paktes Streitfragen und Konflikte nur mit friedlichen Mitteln geregelt werden sollen. Die Vorschläge, die der Völkerbundsrat auf Grund der Beratungen seines Ausschusses den einander feindselig gegenüberstehenden Regierungen im Fernen Osten übermittelt hat, haben in Japan eine mehr als kühle Aufnahme gefunden; aus Tokio ist umgehend die Antwort gekommen, daß diese bisher nur angekündigten und noch gar nicht offiziell überreichten Genfer Formulierungen für die japanische Regierung unannehmbar seien. Man hat eine solche Haltung der japanischen Regierung in Genf befürchtet und sieht in ihr nicht nur den Mangel an ernstem Willen, den Mandschurekonflikt aus der Welt zu schaffen, sondern auch eine völkerbundsfeindliche Haltung, die geeignet ist, das Ansehen der Genfer Institution aufs schwerste zu gefährden. Was die tatsächliche Lage in der Mandschurei angeht, so meldet zwar der japanische Oberbefehlshaber, daß die Verkehrsverhältnisse wieder normal seien und im allgemeinen Ruhe herrsche, auf der anderen Seite aber liegen englische Meldungen darüber vor, daß die Japaner alle Vorbereitungen treffen, um ihr starkes Truppenaufgebot in der Mandschurei überwintern zu lassen. Sie legen Flugplätze an, richten Winterquartiere ein und machen sich nicht nur in Mukden selbst, sondern auch an der Bahnstrecke nach Peking so häuslich, daß man mit dem Entschluß der Militärs rechnen muß, hier zu bleiben, unbekümmert um die offenbar auch nicht sehr dringlichen Weisungen aus Tokio.

*

Gegenüber Pressemeldungen, die von einer bevorstehenden Zahlungseinstellung der Sowjetunion und dem Ersuchen um ein Moratorium sprachen, einer Meldung, die besonders in deutschen industriellen Kreisen ernste Besorgnisse erweckt hat, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß vorläufig keine Tatsachen gegeben seien, die solche russischen Maßnahmen als wahrscheinlich erscheinen lassen könnten. Die Besorgnisse der deutschen Industrie sind verständlich, wenn man bedenkt, daß die nach Deutschland gegebenen Aufträge Sowjetrußlands zurzeit rund 1 Milliarde RM betragen, wovon 400 Millionen RM durch Ausfallbürgschaften des Reiches und 300 Millionen RM durch solche Bürgschaften der Länder garantiert sind. Diese Bürgschaften würden praktisch werden in dem Moment, in dem Rußland tatsächlich einen Zahlungsaufschub verlangen wollte. Die in absehbarer Zeit fällig werdenden Beträge sind verhältnismäßig so niedrig, daß man nicht annehmen möchte, Rußland werde darum zu Maßnahmen greifen, die seinen ganzen Kredit zerstören müßten. Man kann allerdings nicht verkennen, daß die Schwierigkeiten der Weltkrise gerade Rußland in seinem Bemühen, sich Devisen zu verschaffen, besonders eingengen, doch ist auch nach dem Urteil deutscher Bankkreise diese Schwierigkeit nicht so groß, daß sie zu einer Gefährdung des deutschen Rußland-Geschäfts werden müßte.

Preußischer Landtag.

Berlin, 23. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangen die Kommunisten durch den Abg. Wollweber sofortige Beschlußfassung über einen Antrag ihrer Fraktion, in dem dagegen Stellung genommen wird, daß die Besatzungen von 33 aus Leningrad kommenden und im Kaiser-Wilhelm-Kanal eingelaufenen Schiffen wegen eines Streiks verhaftet und vor einem Sondergericht wegen Meuterei abgeurteilt werden sollen. Der Aufsetzung dieses Antrages auf die Tagesordnung wird unter lärmenden Zurufen der Kommunisten von sozialdemokratischer Seite widersprochen. Abg. Steinhoff (Dnat.) bringt einen Mißtrauensantrag seiner Fraktion gegen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger ein. Annahme finden Anträge des Hauptausschusses. Die Regierung wird danach ersucht, im Einvernehmen mit dem Reichskabinett in den Umwetterschäden-Gebieten im Einzelfall nach Möglichkeit durch Steuerstundungen bzw. -niederschlagungen zu helfen und auf die Gemeinden im gleichen Sinne einzuwirken, desgleichen eine Streichung der halbmonatlichen Verzugszinsen vorzunehmen, ferner nach Möglichkeit verbilligte Saatgut zur Verfügung zu stellen. Zur Linderung der Not in den preußischen Weinbaugebieten wird eine Reihe von Maßnahmen gefordert, um die ausländische Konkurrenz nach Möglichkeit zu unterbinden und den Absatz deutscher Weine zu fördern.

Ohne Aussprache wird Anträgen des Geschäftsordnungsausschusses zugestimmt, die Genehmigung zur Strafverfolgung von Abgeordneten in 32 Fällen zu versagen.

In der fortgesetzten Aussprache über das Grubenunglück auf Zeche „Mont Cenis" und über Anträge des Handelsausschusses über das Grubensicherheitswesen

erklärt Abg. Sabottka (Komm.), seine Fraktion habe bereits im November 1930 einen Gesetzentwurf zum Schutze der Bergarbeiter eingebracht. Abg. Harsch (Ztr.) spricht den Opfern der Katastrophe auf „Mont Cenis" namens seiner Partei herzliche Anteilnahme aus mit der Versicherung, daß seine Partei wie bisher auch weiterhin mit allen Kräften arbeiten würde für die Sicherung von Leben und Gesundheit der Bergleute. Abg. Langer-Oberhausen (DVP.) bedauert gleichfalls das Unglück auf „Mont Cenis" und wünscht ausreichende Hilfe für die Betroffenen sowie Bestrafung der etwaigen Schuldigen.

Die Beratung wird dann unterbrochen zur Vornahme der

Abstimmungen.

In gemeinsamer namentlicher Abstimmung werden der deutschnationale und der kommunistische Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Braun mit 225 Stimmen der Regierungsparteien gegen 195 Stimmen der Opposition unter lebhaften Beifallsrufen der Regierungsparteien abgelehnt.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Kultusminister Grimme wird mit 225 gegen 192 Stimmen abgelehnt; der weitere kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Minister des Innern, Severing, verfällt mit 226 gegen 176 Stimmen der Ablehnung. An dieser Abstimmung beteiligt sich die Wirtschaftspartei nicht. Der kommunistische Antrag, den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski sofort ohne Pension seines Postens zu entheben, wird mit 249 gegen 140 Stimmen abgelehnt. Die Volkspartei stimmt aus verfassungs- und beamtenrechtlichen Gründen mit den Regierungsparteien. Die Wirtschaftspartei beteiligt sich auch bei dieser Abstimmung nicht.

Die Besprechung Severing—Groener.

Berlin, 23. Oktober.

An die Tatsache, daß General von Schleicher an der Besprechung teilgenommen hat, die im Reichsinnenministerium zwischen dem preußischen Innenminister Severing und Minister Groener stattgefunden hat, sind in der Oeffentlichkeit verschiedene Kombinationen geknüpft worden.

Von zuständiger Stelle wird dazu erklärt, es sei schon vor längerer Zeit, als noch nicht die Rede davon war, daß der Reichswehrminister das Innenministerium übernehmen würde, vereinbart gewesen, daß eine Besprechung zwischen

---

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Bise Berlin W 30

(50. Fortsetzung.)

„Lieber Herr Hauptmann, ich weiß, was es bedeutet, daß Sie zu meinem Töchterchen herausgekommen sind, ohne nach mir zu fragen. Das will ich Ihnen nicht vergessen!

[illegible] erfahrener Trup-
[illegible] geschoben, ohne
[illegible] naltierchen hatte

[illegible] ßen Schreibtische
[illegible] der Frau Forst-

[illegible] Duft der Linden-
[illegible] das um die bren-
[illegible] en die ragenden
[illegible] ren Weidmanns-
[illegible] sie Jagdherr ein
[illegible] te mit der alten
[illegible] Ueberlebenden in
[illegible] im Standesamt,
[illegible] de und das Auf-
[illegible] verschicken war.
[illegible] ter außer einem
[illegible] endwo oben im
[illegible] eine nahen An-
[illegible] trocknen Augen
[illegible] Nücken und vie-
[illegible] die nötigen Aus-

[illegible] nich gesagt, wenn
[illegible] bös hat er's nie

[illegible] as runzlige Ge-
[illegible] Tropfen auf die
[illegible] abenhainer aber

stand dabei, klopfte dem alten Weiblein in etlicher Ratlosigkeit den gebeugten Rücken.

Draußen vor der Freitreppe fuhr der heimkehrende Wagen vor, eine helle Frauenstimme fragte: „Ist der Herr Hauptmann noch im Hause?"

Da atmete er auf, antwortete durch das offene Fenster: „Jawohl, gnädige Frau, hier bin ich!" Und es wurde ihm leichter zumute, seine Botschaft war von der Gattin des Kommandeurs verstanden worden. Zwei gescheite Menschen kamen zusammen, denen das Schicksal des Bataillons gleichermaßen am Herzen lag. — — —

— — — — — — — — — — — —

IX.

Der Jäger brachte die brennende Lampe herein; der Leutnant von Naugaard, der in dumpfem Dahinbrüten im Dunkeln gesessen hatte, hob den Kopf:

„Was gibt's?"

„Herr Oberleutnant von Vahlenberg sind draußen."

„Führen Sie den Herrn Oberleutnant hier herein, und ich lasse einen Augenblick um Entschuldigung bitten." Er stand schwerfällig auf, ging in sein Schlafzimmer hinüber. Was jetzt kam, war die letzte Entscheidung. Er wollte sie in würdiger Verfassung vernehmen... Noch einmal säuberte er die blutunterlaufene Stelle, an der ihn die schwere Hand des Forstmeisters getroffen hatte, strählte sorgfältig das blonde Haar und zog seinen besten Waffenrock an.

Als er wieder in das Wohnzimmer zurückkehrte, stand sein Besucher in förmlicher Haltung da, in der Rechten den Tschako, die Linke auf das Gefäß des Säbels gestützt. Da wußte er Bescheid, und um sein Herz legte sich's wie eine eiskalte Hand.

„Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie einen Augenblick warten ließ, Herr von Vahlenberg! Und darf ich bitten, Platz zu nehmen?"

„Danke verbindlichst," sagte der andere mit gemessener Höflichkeit, „ich habe nur wenig Zeit, ich muß sofort dem Herrn Oberstleutnant Bericht erstatten."

Hans von Naugaard ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Ich verstehe! Herr Forstmeister Rüdiger war nicht zu bewegen, meine Forderung anzunehmen?"

„Ich bin gar nicht dazugekommen, sie vorzubringen. Eine höhere Hand hat in diesen bedauerlichen Handel eingegriffen. Als ich in Rohnstein eintraf, war Herr Forstmeister Rüdiger bereits verschieden. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ganz plötzlich ein Ziel gesetzt." Er sprach langsam und in einem der betrübenden Gelegenheit angemessenen Tone. Hans von Naugaard aber trat erschreckt einen Schritt näher.

„Um Gottes willen, was sagen Sie da? Der Forstmeister Rüdiger?"...

„Ja! Es ist im höchsten Grade bedauerlich; auch für Sie. Dieser jähe Tod beraubt sie jeder Möglichkeit, Ihren Gegner durch die sonst üblichen Mittel zur Satisfaktion zu nötigen."

Herr von Naugaard sah den andern fest an.

„Sie dürfen versichert sein, Herr von Vahlenberg, ich hätte von diesen Mitteln niemals Gebrauch gemacht. Es wäre mir ein leichtes gewesen, die mir zugefügte Beleidigung auf der Stelle abzuwaschen... Der alte Herr hatte schon hier nach dem Zusammenstoß einen leichten Niederbruch, ich unterließ es, die bequeme Gelegenheit zu benutzen. Aus rein persönlichen Gründen, die nur mich allein angehen. Im übrigen aber muß ich Ihnen jetzt wohl sagen, ich wußte schon vor ein paar Stunden, daß der Forstmeister sich mir nicht stellen würde. Vor dem Abschiede hat er's mir selbst gesagt."

Der Oberleutnant von Vahlenberg richtete sich entrüstet auf.

„Herr, und da sprengen Sie mich in eine Affäre hinein, von der Sie sich wohl sagen durften, daß sie gerade mir im höchsten Grade peinlich sein mußte?"

Hans von Naugaard hob die Schultern, über sein hageres Gesicht flog ein bitteres Lächeln.

„Waren Sie schon einmal zum Tode verurteilt, Herr v. Vahlenberg?... Nicht?... Na, dann kennen Sie wohl auch nicht den Zustand, in dem man nach einem Strohhalm greift. Nach einer letzten wahnwitzigen Hoffnung... Der Forstmeister Rüdiger... vielleicht, wenn ihm noch Zeit geblieben wäre, hätte er doch die Komödie mitgespielt, die mir einen leidlich ehrenvollen Abgang von diesem Theater ermöglichte... Er durfte versichert sein, ich wäre nicht zur Seite gesprungen vor seiner Kugel, wie vor einigen Nächten an der Suhle im Jagen achtzehn... Na also, es ist gut, aus!" — Er brach ab und sah mit schwimmenden Augen ins Leere. Der Herr von Vahlenberg aber räusperte sich leicht, ehe er in bestimmtem Tone zu sprechen begann:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311025-18/fragment/page=0013